№ 212. Sonntag, den 9. September 1888.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10.
Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. September 1888.

— Auf das an den Kaiser gerichtete Huldigungs-Telegramm der Haupt-Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins ist folgende Antwort eingegangen: Der Kaiser ist durch die Huldigung der 42. Haupt-Versammlung des Gesammt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung sowie durch die Segenswünsche desselben aus Anlaß der Taufe des neugeborenen Prinzen herzlich erfreut. Er läßt aufrichtig danken und wünscht, daß auch die diesjährigen Berathungen der Versammlung unter Gottes gnädigem Beistand der evangelischen Kirche zum Segen gereichen mögen.

— Der Kronprinz von Griechenland, welcher zur Zeit mit dem 2. Garderegiment zu Fuß zum Manöver ausgerückt ist, wird, so lange die militärischen Uebungen in diesem Herbste dauern, in Berlin bleiben und an der Seite des Kaisers sich an den Manövern betheiligen. Alsdann gedenkt er sich nach Athen zurückzubegeben, wo Ende Oktober das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum seines Vaters gefeiert wird.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Pfarrers Johann Spors zu Niezywienz zum Domherrn bei der Metropolitan-Kirche in Gnesen.

— In seiner letzten Sitzung vom 20. März d. J. nahm der Reichstag einstimmig den als „schleunig" bezeichneten Antrag an: „den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage in dessen nächster Session eine Vorlage behufs Errichtung eines Denkmals für den hochseligen Kaiser Wilhelm, den Gründer des deutschen Reiches, zu machen." Mit dieser Vorlage hat man sich seit Schluß des Reichstages an den berufenen Stellen eingehend beschäftigt, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß dem Reichstage beim Beginne seiner nächsten Session in etwa $2\frac{1}{2}$ Monaten ein solcher Entwurf zugeht. Allem Anscheine nach werden die hierin zu machenden Vorschläge weit abweichen von den Plänen, welche bisher über die Aufstellung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmals laut wurden. Zunächst kann wohl als feststehend angesehen werden daß dieses Denkmal nicht in irgend eine Verbindung kommt mit dem Neubau des Domes. Wie es scheint, ist von hoher Seite der Wunsch ausgesprochen worden, die Häuser an der Schloßfreiheit anzukaufen und zu beseitigen; auf dem so gewonnenen Raume würde dann das Denkmal Kaiser Wilhelms I. seinen Platz erhalten. Da das Strombett der Spree dort sehr breit ist, so würde mit der herzustellenden Ufermauer noch einige Fuß eingerückt und so Raum gewonnen werden können, um das Denkmal in die gehörige Entfernung zum Schlosse zu bringen. Die Ausarbeitung der betreffenden Vorlage dürfte jedoch mancherlei Schwierigkeiten machen; abgesehen von den großen Kosten, welche der Ankauf der ganzen Schloßfreiheit verursacht, ist die Frage schwer zu entscheiden: wem sollen diese Kosten auferlegt werden? Dieselben gehören nicht unmittelbar zur Errichtung eines Denkmals für den Gründer des Reichs, auch dienen sie im wesentlichen zur Verschönerung der Stadt Berlin. Man kann daher, so wird offiziöserseits geschrieben, diese Kosten nicht ganz dem Reiche oder dem Staate Preußen auferlegen, und wahrscheinlich dürfte hierzu die Stadt Berlin mit herangezogen werden.

— Von hochangesehener Seite aus Westpreußen erhält die „National-Zeitung" eine Zusendung, welche den Rücktritt des Ober-Präsidenten v. Ernsthausen lebhaft bedauert. Derselbe habe sich allgemeine Liebe und Verehrung erworben, obgleich seinem Naturell nichts ferner liege, als um die Gunst des Publikums zu buhlen. „Aber es mußte jeder, der mit ihm verkehrte, den Werth des ernsten Mannes erkennen, der niemals etwas versprach, wenn er nicht die Gewißheit hatte, es durchzuführen, und nie Hoffnungen erregte, wenn er nicht den festen Willen hatte, ihnen die That folgen zu lassen. Nicht genug ist zu rühmen, in wie gleichmäßiger Weise er jeden, gleichviel welcher politischen Richtung er angehörte, behandelte. Nicht nach letzterer schätzte er die Menschen, sondern nach ihrem Werthe, und wohl nur wenigen Beamten dürfte es so geglückt sein, das von hoher Seite hingestellte Ideal, daß in Preußen niemals eine Parteiregierung herrschen dürfe, zu verwirklichen. Die Provinz Westpreußen und die Stadt Danzig trauern demnach um den Verlust dieses in jeder Beziehung vornehm denkenden Mannes, und kaum weniger wird bei Reich und Arm seine liebenswürdige Gemahlin vermißt werden, welche mit unermüdlichem Eifer und seltener Anspruchslosigkeit jedes Werk der Menschenliebe förderte und ohne Uebertreibung als populärste Dame in Westpreußen gelten durfte. Auch die Geselligkeit leidet schwer unter ihrem Fortgange. Es liegt über unserer Provinz ein tiefer Druck; man mag über die jetzige Handelspolitik denken, wie man will, die Thatsache wird kein Kundiger leugnen können, daß sie uns keinen Segen bringt. Dabei gestaltet sich das Verhältniß mit unserem Hinterlande Polen immer mißlicher. Unser Muth wird aber nicht belebt, wenn der an der Spitze der Provinz stehende rüstige und thatkräftige Beamte, welcher allgemeines Vertrauen genoß, sich veranlaßt sieht, eine Stellung aufzugeben, die, wie man annehmen kann, auch ihm lieb war und mit Befriedigung erfüllte."

— Das „Militärwochenblatt" meldet, daß der Chef des Ingenieurcorps und General-Inspekteur der Festungen, General v. Stiehle, auf sein Ansuchen in Belassung auf seinem Posten als Generaladjutant mit Pension zur Disposition gestellt. General Graf v. d. Goltz ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen beauftragt.

— Herr v. Bennigsen schied nach dem „Hann. Courier" aus dem Provinzial-Wahlkomitee der nationalliberalen Partei; er werde auch nicht an der Landesversammlung am 30. September Theil nehmen.

— Ueber die Reise Boulanger's herrscht vollständiges Dunkel, bald will man den Exgeneral in Hamburg, bald in der Umgegend von Paris gesehen haben, nach der „Zeitung aus dem Havelland" ist er neuerdings auf der Durchreise von Berlin in Spandau gesehen worden, wo er vom Hafenplatz aus durch einen Krimstecher den Juliusthurm musterte.

— Die Angaben, welche von der Absicht einer Vermehrung der Flotte in Verbindung mit dem Bau des Nordostseekanals wissen wollen, werden von der „National-Zeitung" als zutreffend bezeichnet.

— Bei seinem Scheiden von Hannover ist dem Oberpräsidenten v. Leipziger seitens des dortigen Arbeitervereins folgende Adresse überreicht worden: „Ew. Exzellenz fühlen wir uns gedrungen, beim Scheiden aus der Stellung als Oberpräsident der Provinz Hannover für die vielfachen Beweise des Wohlwollens und für die sympathische Antheilnahme an den Bestrebungen und den Erfolgen des Arbeitervereins unsern ehrerbietigsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Mit der Versicherung, daß wir Ew. Exzellenz im Arbeiterverein zu Hannover stets in dankbarer Verehrung gedenken werden, verbinden wir den Wunsch, daß Gott Ew. Exzellenz für eine fernere segensreiche Wirksamkeit Kraft, Gesundheit und ein langes Leben verleihen möge. Indem wir Ew. Exzellenz bitten, unsern Dank und unsere Wünsche freundlich aufnehmen zu wollen und auch fernerhin den Interessen des Arbeiter- und Handwerkerstandes ein warmes Herz zu bewahren, geben wir uns der Hoffnung hin, daß Ew. Exzellenz in der Ferne auch dem Arbeiterverein zu Hannover ein wohlwollendes Andenken bewahren werden."

— Die Wahlzeit der liberalen Stadträthe Hagen und Schreiner, läuft am 31. Dezember d. J. bezw. 31 März k. J. ab. Am Donnerstag hat die Ersatzwahl stattgefunden und sind beide Herren mit großer Majorität wiedergewählt, obschon die Kartellbrüder die größten Anstrengungen gemacht haben, namentlich Herrn Hagen aus dem Magistratskollegium zu verdrängen.

— Der Klage, daß die Regierung Angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen über ihre Absichten, ihr Programm für die nächste Zukunft nichts verlauten läßt, schließt sich jetzt auch die „Nationallib. Korr." an. „Auf allen politischen Gebieten," sagt das parteioffiziöse Organ, „sind die Aufgaben, mit welchen sich der Landtag in nächster Zeit zu beschäftigen haben wird, in starkes Dunkel gehüllt, und die Absichten der Regierung schwer zu erkennen, so auf dem Gebiete der inneren Verwaltungsreform, des Steuerwesens, der Kirchen- und Schulpolitik, und es soll nicht zu erwarten sein, daß vor den Wahlen noch wesentliche Aufklärungen erfolgen. Das entspricht freilich auch einer früher geübten Taktik der Regierung. Um so mehr wird es Sache der Parteien sein, ihre Bestrebungen und Ziele auf allen Gebieten des inneren Staatslebens den Wählern klar zu machen. Programmartige Kundgebungen wird man denn wohl auch in nächster Zeit von verschiedenen Parteien zu erwarten haben." Auf das Programm der Nationalliberalen darf man nach den neuesten Ereignissen besonders gespannt sein.

— In der Zeit vom 11. bis 13. d. M. wird in Stettin der deutsche Juristentag abgehalten werden.

— Die deutsche Kolonie in Buenos Ayres hat dem Reichskanzler neuerdings die Summe von 8180 Mk. zum besten der Ueberschwemmten übermittelt.

Feuilleton.

Angela.

38.) (Fortsetzung.)

26.

Franzeska, welche von ihrer Herrin die Weisung erhalten, alle eintreffenden Personen zu empfangen, eilte aus den Zimmern, die sie für Contessa Beatrice und deren Begleiterin in Stand setzte, um der so ungestüm Einlaß begehrenden Person die Thür zu öffnen. Als dies geschehen, sah sie sich einem jungen gutgekleideten Mann gegenüber, dessen dunkle, sonst gewiß feurig blitzende Augen einen matten Ausdruck hatten, wie auch seine Gesichtsfarbe eine bleiche war. Neben diesen Anzeichen noch bestehender, oder kaum überwundener Krankheit, bekundete seine Erscheinung eine lebhafte Erregung und kaum hatte Franzeska, welche ihn einigermaßen überrascht betrachtete, nach seinem Begehr gefragt, als er schnell und entschieden doch höflich erwiderte:

„Ich wünsche die Contessa di Locarno zu sprechen, und wenn ich die Ehre habe — —"

„Nein, ich bin die Kammerfrau der Contessa," begann Franzeska ihre Erwiderung, ward aber sofort unterbrochen, denn eilige Schritte flogen die Stufen der Treppe hinab. Angela, welche, aufgeschreckt durch den Klang der Glocke, nachdem sie kurz zuvor mehrere Personen hatte kommen hören, horchend an die leichtgeöffnete Thür getreten war, um endlich vielleicht ein Lebenszeichen von ihrem Verlobten zu erfahren, sah sich diesmal nicht getäuscht. Voll freudiger Ueberraschung Federigos Stimme vernehmend, vergaß sie ihre Hüterinnen und alle etwaigen Rücksichten, dachte nur daran von ihm zu hören und stand bald auf der letzten Stufe der breiten Treppe. Federigo, welcher den flüchtigen Schritt gehört, wandte sich unwillkürlich nach demselben um, und während Angela hastig die Worte hervorstieß: „Federigo, wo — wo ist Dein Herr?" stand er mit einem raschen Sprung vor ihr, und Franzeska darüber vollständig vergessend, sagte er mit sichtlicher, lebhafter Freude:

„Signora Angela Sie — Sie sind also doch hier, und wie ich sehe, gesund und wohl?"

„Ja, ja, Federigo," unterbrach ihn ungeduldig Angela. „Wo aber ist der Marchese und weshalb kommt er nicht selbst mich zu holen?"

„Signora," erwiderte zögernd Federigo, „der Marchese kann noch nicht kommen — —"

„Kann noch nicht kommen?" wiederholte hastig und mit ängstlichem Blick Angela.

„Nein, Signora," sagte beruhigend Federigo, „doch seien Sie deshalb unbesorgt und gestatten Sie mir, Ihnen unsere Erlebnisse mitzutheilen — —"

„So folget mir in mein Zimmer," gebot, sich gewaltsam fassend, Angela und betrat alsbald mit ihm das ihr noch zuertheilte Wohngemach. Hier erzählte ihr Federigo sämmtliche Ereignisse seit dem Tage ihrer Entführung aus der Villa Isola und ward von ihr oft genug durch Fragen und Bemerkungen, wie Ausrufe der Angst und Sorge unterbrochen. Als sie sich einigermaßen über die Verwundung ihres Verlobten beruhigt und erfahren, was schon sein Vater durch den Kutscher Paolo bewirkt — die zweiten Boten waren erst während Federigos Abwesenheit angelangt — erzählte dieser ihr weiter, daß er seinem Herrn bei ihrer ersten Zusammenkunft mitgetheilt, er habe auf schlaue Weise durch den Wirth und einige abseits von der Landstraße wohnende Arbeiter, die früh am Morgen den Wagen gesehen, Signora Angelas Aufenthalt entdeckt. Aufs höchste darüber erfreut, dennoch aber besorgt um seine Verlobte, habe er ihn beauftragt, nach Celena zu fahren, und der Contessa di Locarno einen Brief zu überbringen.

„Hat der Marchese ihn selbst geschrieben?" fragte Angela, in deren Herz sich wiederum die Sorge regte.

„Nein, Signora," entgegnete Federigo, „denn in dem Fall hätten auch Sie einen bekommen und müßten sich nicht mit seinen Grüßen begnügen, die ich Ihnen noch nicht einmal bestellt habe. Den Brief an die Contessa habe ich geschrieben. — —"

„Wie lautet der Inhalt, wenn du ihn mir wiederholen darfst?" fragte Angela mit einiger Spannung.

„Der Marchese hat es mir, falls sie ihn zu wissen wünschten, sogar gesagt," versetzte Federigo, dessen Augen und Gesichtszüge nach und nach fast ihre frühere Lebhaftigkeit annahmen. „Ich habe schreiben müssen, der junge Marchese di Colonna habe erfahren, daß seine aus ihrer Villa entführte Verlobte, sich in ihrem Hause befinde. Er ersuche sie dringend, sich Signora Angela Manfredis liebevoll anzunehmen, damit er sie in den nächsten Tagen, einer leichten Verwundung wegen, sei er für den Augenblick nicht dazu imstande, gesund und wohlbehalten aus ihrem Schutze abholen könne, wofür er ihr herzlich dankbar sein würde."

Tiefgerührt von der Liebe und Fürsorge ihres Verlobten war Angela nicht sogleich im Stande fortzufahren, auch glaubte sie, Franzeskas ihr schon bekannten Schritt auf der Treppe zu vernehmen. Diese hatte sich, nachdem Federigo, ohne ihr den Auftrag seines Herrn mitzutheilen, Angela gefolgt war, zu ihrer Gebieterin begeben, welche ungeduldig auf sie gewartet und daher schnell fragte, wer gekommen sei, während auch Contessa Beatrice sie erwartungsvoll ansah.

Franzeska berichtete, was sie gehört und gesehen, und sichtlich verstimmt darüber sagte Contessa Andrea:

„Es wäre richtiger gewesen, wir hätten den Boten des Marchese, der jedenfalls sein Diener ist, zuerst gesprochen. Weßhalb wohl dieser nicht selbst gekommen ist?"

„Er wartet vielleicht in dem Wagen, den ich auf der Chaussee halten sehe," meinte Franzeska.

Da die Herrin des Hauses diese wie auch seine Botschaft zu wissen begehrte, so trug sie Franzeska auf, dem Diener zu sagen, daß sie ihn zu sprechen begehre. Diese richtete, nach

— Im Reichsamt des Innern beschäftigt man sich gegenwärtig mit der Feststellung von administrativen Abwehr- und Eindämmungsmaßregeln gegen die in Deutschland immer mehr um sich greifende Zigeunerplage. Gerade in letzter Zeit sind aus allen Richtungen der Windrose immer wieder berechtigte Klagen über das diebische Treiben jener modernen Nomaden eingegangen. Am Rhein, in Oberschlesien und in anderen Provinzen sind auch in diesem Jahre wieder Kinder-Entführungen vorgekommen, welche zweifellos auf das Konto von Zigeunern zu schreiben sind. Wo diese auch immer sich gezeigt haben, sind bei den betreffenden Lokalbehörden gleich darauf Anzeigen über kleinere und größere Diebstähle erstattet worden. Es hat sich sogar ereignet, daß stärkere Banden in kleineren Ortschaften Geschenke an Geld und Naturalien erpreßten. Unter solchen Umständen dürfte in der That kein Zweifel darüber obwalten, daß die bis jetzt gegen die Zigeuner gehandhabten Maßregeln nicht mehr zu einer nachdrücklichen Repression ausreichen. Von einer eventuellen Ausweisung mußte vielfach deshalb Abstand genommen werden, weil ein nicht geringer Theil dieser Wandervögel auf deutschem Boden geboren und mithin auch heimathsberechtigt ist. Ernstliche Schwierigkeiten erwuchsen auch bei dem Abschub aus der nicht immer übereinstimmenden Haltung der in Betracht kommenden Landesbehörden. In dieser Hinsicht soll jetzt in allen Bundesstaaten ein einheitliches Programm vereinbart werden.

Luckenwalde, 7. September. In letzter Nacht brannten die Tuchfabrik, sowie mehrere Häuser der hiesigen Firma „Tannenbaum, Pariser u. Comp." in Lindenberg ab. Der Schaden ist bedeutend. Betheiligt sind die Schlesische, North-British, Thuringia und Westdeutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft. Viele Arbeiter sind arbeitslos geworden.

Bremerhaven, 6. September. Die „Prov.-Ztg." schreibt: Der ehemalige König der Samoainseln, Malietoa, der bekanntlich verhaftet und erst nach Kamerun und von dort nach Deutschland gebracht worden war, hat seine Freiheit gestern Vormittag wiedererlangt und wurde sofort mit seinen beiden Begleitern, Samoaner Häuptlingen, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. In Begleitung eines Feldwebels und des Polizeimeisters Mensing von Samoa kamen die drei Südländer über die Franzosenbrücke auf der Geestendorfer Chaussee nach Geestemünde, besichtigten die beiden Hafenorte und begaben sich alsdann an Bord des Reichspostdampfers „Nürnberg," welche sie nach Apia bringt. Der entthronte König, ein elegant gekleideter Mann mit gelber Gesichtsfarbe, sowie die beiden Häuptlinge, herkulische Gestalten, erregten gestern (Mittwoch) Vormittag bei ihrem Spaziergang durch Geestemünde und Bremerhaven allgemeine Aufmerksamkeit.

Freiburg i. B., 6. September. In der heutigen letzten Versammlung des deutschen Katholikentages hielt Windthorst eine längere Rede, in welcher er alle in früheren Vorträgen behandelten Fragen einer nochmaligen Besprechung unterzog; er verweilte besonders bei der Forderung der Souveränetät des Papstes und bei dem Proteste gegen den italienischen Strafgesetzenwurf, über welche Punkte Resolutionen angenommen wurden. Weitere von der Versammlung angenommene Resolutionen betreffen das Ordenswesen, die konfessionelle Schule und den Sklavenhandel.

Ausland.

Warschau, 7. September. In Betreff der gemischten Ehen von Offizieren der russischen Armee ist neuerdings eine Bestimmung erlassen worden, nach welcher jeder Offizier, welcher mit einer Katholikin resp. Polin verheirathet ist, künftig in Bezug auf das Dienst-Avancement nur derjenigen Rechte theilhaftig wird, welche den Personen fremder Konfessionen (d. h. der evangelischen und katholischen) zustehen. Während bisher also nur die Offiziere polnischer Nationalität langsam avancirten, treten zu diesen jetzt auch diejenigen Offiziere russischer Nationalität hinzu, welche mit Polinnen verheirathet sind. Natürlich wird mancher Offizier durch diese neue Bestimmung von dem Schließen einer gemischten Ehe abgehalten. Eine andere neue Bestimmung ist die, nach welcher Offiziere polnischer Nationalität, welche gegenwärtig im Königreich Polen in Garnison stehen, binnen Kurzem ins Innere des Reiches versetzt werden, in ihre Stelle dagegen Offiziere russischer Nationalität rücken sollen. — Die Auswanderung russischer Bauern und ländlicher Arbeiter nach Amerika hat sich ganz besonders im Gouvernement Plock, hauptsächlich in den an Preußen grenzenden Kreisen in denen die Agenten aus Thorn und Gollub ihre Thätigkeit ausüben, bemerkbar gemacht, so daß es den Gutsbesitzern zur Zeit der Ernte an Arbeitskräften fehlt. Nachdem bisher alles Abrathen der Geistlichen und Gutsbesitzer sich fruchtlos gezeigt und die Bauern und ländlichen Arbeiter sich dadurch nicht haben davon abbringen lassen, nach Amerika auszuwandern, hat neuerdings der Gouverneur von Plock an die Kreis- und städtischen Behörden ein Rundschreiben gerichtet, in welchem darauf hingewiesen wird, daß gerade aus diesem Gouvernement viele Bauern und bäuerliche Arbeiter auswandern, und zwar in der Weise, daß die Männer vorangehen und aldann von Amerika aus Geld schicken und die Familien nachkommen lassen. Es werden in dem Rundschreiben die betreffenden Behörden aufgefordert, Auskunft darüber zu ertheilen; ob die Auswanderung einen systematischen Charakter annehme, ob sich in den einzelnen Ortschaften nicht verdächtige Personen vorfinden, welche in eigennütziger Absicht den Bauern zur Auswanderung zureden, welches die Ansichten der Bauern über die Auswanderung sind und welche Ursachen die Auswanderung veranlassen.

Petersburg, 6. September. Aus Nischny-Nowgorod wird gemeldet: Nach Ablauf der Konzessionsfrist zur Bildung einer Baukompagnie für die Petroleumleitung Baku-Batum beschloß eine Versammlung der zur Messe in Nischny-Nowgorod anwesenden Kaufleute, bei der Regierung dahin zu wirken, daß die Bildung einer neuen Gesellschaft für das erwähnte Unternehmen verhindert werden möge, da die Beförderung von Petroleum auf der Wolga alljährlich einen immer größeren Umfang gewinne. — Russische Blätter melden aus Teheran, daß dort schon große Vorbereitungen für die Reise des Schah nach Rußland getroffen werden. Der Schah wird im September in Baku eintreffen. Er führt viele Geschenke mit sich, unter diesen auch sechszehn arabische Pferde reinster Rasse.

Wien, 7. September. Die „Pol. Corresp." veröffentlicht ein Schreiben aus Athen· welches den freudigen Eindruck hervorhebt, den die Verlobung des griechischen Kronprinzen mit der Prinzessin Sophie von Preußen überall in Griechenland hervorbringe. Man gebe sich in allen griechischen Kreisen der Erwartung hin, daß die Anknüpfung so reger verwandtschaftlicher Bande zwischen dem deutschen Kaiserhause und dem griechischen Königshause die Befestigung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Griechenland und Deutschland zur erwünschten Folge haben werde.

Wien, 7. September. König Milan hat auf eine Anfrage des serbischen Ministeriums jede kirchliche Feier des Natalientages verboten. Kundgebungen zu Gunsten der Königin sind nicht vorgekommen.

Athen, 7. September. Der Minister des Innern, Lombardos ist gestorben; die Beerdigung desselben soll auf Kosten des Staates stattfinden.

Paris, 7. September. Die Untersuchung in Betreff des Eisenbahnunglücks bei Villars ergab, daß das Dienstpersonal seine volle Pflicht gethan hat und das Fahrreglement genau eingehalten wurde, da das Unglück sich nicht ereignet haben würde, wenn einer der Züge nur eine Minute Verspätung gehabt hätte. Die Entgleisung wurde wahrscheinlich herbeigeführt in Folge einer geringen Verschiebung des Geleises durch Kurierzüge, welche kurz vorher die Stelle passirt hatten. Die Strecke ist bei der am Tage vorgenommenen Inspizirung im besten Zustande gewesen. Die Anzahl der Todten und Verwundeten ist doch geringer, als man anfänglich vermuthet hatte. Nach offizieller Angabe wurden 9 Personen getödtet und 20 verwundet. — Garnier wird dauernd beobachtet.

Brüssel, 7. September. Einer Meldung der „Independance" zufolge griffen arabische Sklavenjäger die Expedition des englischen Kapitäns Lugard in der Nähe des Nyassasees an. Lugard wurde verwundet, mehrere seiner Begleiier getödtet.

Washington, 6. September. Das amerikanische Repräsentantenhaus genehmigte eine Ergänzungsvorlage zu den Ausführungsbestimmungen des chinesischen Vertrages vom Jahre 1882. Darnach ist allen chinesischen Arbeitern die Rückkehr nach den Vereinigten Staaten, nachdem sie einmal das Land verlassen haben, verboten. Identitätsbescheinigungen werden nicht mehr ausgegeben werden und die noch bestehenden werden für nichtig erklärt.

Kaisermanöver der X. Division.

(Nach der „Pos. Ztg.")

Konarzewo, 7. Septbr.

Der Kaiser traf 4 Uhr 35 Minuten in Dombrowka ein. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Empfange eingefunden der kommandirende General Freiherr v. Meerscheidt-Hüllessem mit dem Generalstabe des V. Armeekorps, der Oberpräsident Graf Zedlitz in der Majors-Uniform der Landwehr-Kavallerie, Regierungsrath v. Dzimbowski, Landrath v. Tempelhoff, beide Herren in Uniform. In dem Salonwagen des Kaisers wurde ein Frühstück eingenommen. Nach demselben, gegen 5 Uhr, trat der Kaiser, welcher Generalsuniform trug, auf den Perron, mit lautem Jubel von dem Publikum begrüßt. Im Gefolge des Kaisers befanden sich der Kriegsministers Bronsart v. Schellendorf, der Generalstabschef Graf Waldersee, der Chef des Militär-Kabinets v. Hahnke, der General-Adjutant v. Wittich und vom Hofmarschallamt Graf Pückler. Als der Kaiser mit dem kommandirenden General seinen mit 4 Rappen bespannten Wagen, der einem Vorreiter folgte, bestieg, überreichte ihm eine Dame ein Bouquet. Die Fahrt ging zunächst nach Konarzewo, wo der Kaiser vor dem Schlosse, von welchem große Fahnen in preußischen und deutschen Farben herabwehten, seinen Goldfuchs „Taurus" bestieg, — dasselbe Pferd, welches vor 6 Jahren, damals ein 5jähriges Thier, Kaiser Wilhelm I. geritten, — um sich bei herrlichstem Wetter zunächst nach Stenschewo zu begeben. Dortselbst hielt der Kaiser Revue ab über die auf dem Marktplatz aufgestellten Truppen der 20. Infanterie-Brigade; alsdann begab er sich mit dem Beginn der Uebungen in das zwischen Konarzewo und Stenschewo belegene Manöver-Terrain und folgte dort mit größter Aufmerksamkeit dem Verlauf des Kampfes.

Um $8^{3}/_{4}$ Uhr erfolgte das Signal „das ganze Halt", nächstdem das Signal „Offizierruf". Auf einer kleinen Anhöhe hielt der Kaiser, und sämmtliche Offiziere nahmen um ihn Aufstellung. Generallieutenant von Seeckt, Kommandeur der X. Division, hielt die Kritik über die Ausführung der Uebung ab. Darauf sprach der Kaiser 20 Minuten und äußerte sich sehr eingehend über einzelne Details der Uebungen. Hierauf nahmen die Truppen Aufstellung zum Parademarsch. Letzerer nahm um $9^{1}/_{2}$ Uhr seinen Anfang und fand zunächst in Kompagniefront zu zwei Gliedern statt. Der zweite Parademarsch fand bei den Infanterie-Regimentern in Regimentskolonne und bei der Kavallerie und Artillerie im Galopp statt. Auf dem Paradefelde überreichten zwei Damen aus Posen dem Kaiser je ein Bouquet, welche derselbe dankend annahm. Wiederholt wurde der Kaiser im Manöverterrain von den zahlreichen Zuschauern, die zu Wagen und mit der Eisenbahn von nah und fern herbeigeeilt waren, mit Hurrahrufen empfangen. Um $10^{1}/_{2}$ Uhr bestieg der Kaiser in der Dorfstraße von Konarzewo wiederum seinen Wagen mit dem kommandirenden General und fuhr, während sein Gefolge die anderen bereitstehenden Wagen bestieg, nach Dombrowka zurück. Kurz vor 11 Uhr bestieg der Kaiser seinen Salonwagen und fuhr unter den Jubelrufen des zahlreich angesammelten Publikums nach Berlin bezw. Potsdam zurück.

Provinzielles.

A. **Argenau,** 8. September. Die hiesigen vereinigten Innungen senden den Seilermeister Wunder als Delegirten zum deutschen Innungstage nach Berlin. — Den Schachtmeister P. wird eine empfindliche Strafe dafür treffen, weil er 22 russische Arbeiter bei dem Legen des zweiten Bahngeleises beschäftigt hat, ohne sie polizeilich anzumelden, obgleich er denselben gesagt haben soll, daß dies geschehen sei. Die Arbeiter wurden nach Rußland zurückgeschafft.

Kulmsee, 7. September. Am vergangenen Mittwoch fand in der hiesigen katholischen Schule die diesjahrige Kreislehrerkonferenz für den Kreis-Schulinspektionsbezirk Kulmsee unter dem Vorsitz des Kreisschulinspektors Herrn Grubel statt. Es wurden zwei Lektionen gehalten. Dann hielt der Hauptlehrer Zelazny-Kulmsee einen Vortrag über das Thema: „Die Fehler beim Lesen, auf die in hiesiger Gegend besonders geachtet werden muß". Der Herr Vorsitzende schloß die Konferenz mit einem Hoch auf den Kaiser, woran sich die Nationalhymne anschloß. Später fand ein gemüthliches Beisammensein statt.

⊙ **Strasburg,** 7. September. In dem Dorfe Kr. ertrank dieser Tage beim Baden in dem bei demselben gelegenen See ein zehnjähriger Knabe. — Die diesjährige Kreislehrerkonferenz für den Bezirk Jablonowo findet am 13. d. M. im Saale des Herrn Jagodzinski in Jablonowo statt. — Das hiesige Kaiserl. Postamt macht bekannt, daß mit Genehmigung des Reichspostamts vom 15. September d. J. ab die hiesige Poststation für alles Postfuhrwerk in eine Station für regelmäßige Posten, Beiwagen und Bahnhofsfahrten umgewandelt wird. — Der Rothlauf unter den Schweinen in unserm Kreise herrscht leider noch ununterbrochen fort. Die Schweine sind daher sehr billig. — Strasburgs Umgegend hat eine Fülle ganz reizender Partien aufzuweisen. Ganz besonders malerisch ist die Gegend am Niskobsodno'er See. Leider ist der Weg dorthin schwer passirbar. Vielleicht nimmt sich der Verschönerungsverein, der in diesem Jahre bereits viel Gutes geschaffen, desselben an.

Schneidemühl, 7. September. Der österreichische Lieutenant a. D. Freiherr v. Schellerer, welcher sich eine Zeit lang unter der Leitung des Herrn Bürgermeisters Wolff für den Kommunaldienst vorbereitet hat und sodann seitens der Regierung mit der kommissarischen Verwaltung der Bürgermeisterstelle in Miltschisko betraut worden ist, ist nunmehr in Schneidemühl einstimmig auf die Dauer von 12 Jahren zum Bürgermeister gewählt worden.

Stuhm, 7. September. Eine bestialische Rohheit wurde in vergangener Woche in der Rehhofer Forst verübt. Einige Handwerksburschen und ein Gärtner aus Thorn befanden sich gemeinschaftlich auf der Wanderschaft, als sich ihnen inmitten des Waldes mehrere Strolche anschlossen, die sofort einen Streit provozirten und schließlich eine so drohende Haltung annahmen, daß die Handwerksburschen sich nur durch die Flucht vor argen Thätlichkeiten zu retten vermochten, wogegen der Gärtner aus Thorn, der von dem Gebahren der Raufbolde keine Notiz genommen hatte, friedlich seines Weges weiter wanderte. Wuthentbrannt, daß sie ihr Müthchen nicht an den Handwerksburschen zu kühlen vermochten, eilten die Strolche nunmehr dem vorausgegangenen Gärtner nach, brachten ihm ohne jede Veranlassung in Kopf, Hals und Rücken mehrere Messerstiche bei und entfernten sich alsdann hohnlachend von ihrem Opfer. Der Verletzte hat inzwischen Aufnahme im Kreislazareth gefunden. (N. W. M.)

Danzig, 7. September. Morgen findet eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses statt, an welcher zum letzten Male der Herr Ober-Präsident v. Ernsthausen theilnimmt. Zur Verhandlung in der voraussichtlich nicht lange währenden Sitzung stehen vornehmlich Rechnungsangelegenheiten von weniger allgemeinem Interesse. Nach der Sitzung findet unter Theilnahme des Herrn v. Ernsthausen ein Diner auf der Westerplatte statt. — Heute früh während der Dunkelheit stieß bei starkem Nebel auf der Höhe von Rixhöft der von Stettin nach Königsberg fahrende Schraubendampfer „Sirius" mit dem von hier nach Kiel ausgegangenen Schraubendampfer „Adele" zusammen. Der „Adele" wurde durch die Kollision der Vordersteven eingedrückt und gebrochen, während beim „Sirius" der große Raum voll Wasser lief. Beide Dampfer, von denen jeder mehrere Passagiere an Bord hatte, sind in den Hafen von Neufahrwasser eingelaufen, wo sie noch gegenwärtig liegen. (D. Z.)

Marienwerder, 7. September. In der Vogel'schen Defekten-Angelegenheit ist zwischen Stadt- und Kirchenkasse eine Vereinbarung erzielt worden. Die für diesen Zweck gewählte Kommission hat nach Angabe der „N. W. M." die Defekte der Stadtkasse auf 49,500 Mk., die in der Kirchenkasse auf 30,500 Mk. festgestellt. Es ist in Folge dessen beschlossen worden, daß die Stadt $^{5}/_{8}$, die Kirche $^{3}/_{8}$ der zur Vertheilung kommenden Gesammtsumme von 38,000 Mk. erhält.

O. **Dt. Eylau,** 7. September. Es ist endgiltig festgestellt, daß der Bau der neuen Kaserne für das am 1. April nächsten Jahres aus Osterode hierher zu verlegende I. Bataillon nebst Stab vom Infanterie-Regiment Nr. 44 erst am 1. Oktober 1891 vollendet und an dem genannten Tage von den Mannschaften bezogen werden wird. Bis zu diesem Termin, also $2^{1}/_{2}$ Jahre, liegen die Mannschaften theils in zur Kaserne des II. Bataillons gehörigen Räumlichkeiten, theils in Bürgerquartieren. Um in der Kaserne Raum zu schaffen, ist als Kammer für die Montirungsstücke ein Speicher

---

leichtem Klopfen Angelas Zimmer betretend, den Auftrag aus, und Federigo war bereit, ihr zu ihrer Herrin zu folgen. Ihn entlassend, sagte Angela ihm, daß sie ihn nochmals zu sehen wünsche, um ihm einen Brief für den Marchese mitzugeben.

Das Wohngemach der Contessa Locarno betretend, blieb er an der Schwelle stehen, denn sein Auftrag lautete an diese, und er sah sich zwei Frauengestalten gegenüber, und eine von diesen glich Signora Angela, als ob sie deren Tochter sei. Er konnte sich indeß seinem Staunen nicht lange überlassen, denn Contessa Andrea sagte, ihn forschend ansehend:

„Ihr habt mich zu sprechen begehrt?"

„Ja, Contessa," erwiderte Federigo und blickte zugleich zu ihrer Kousine hinüber. Dies gewahrend fuhr sie fort:

„Die Dame ist meine Verwandte und kann jede Eurer Mittheilungen hören!"

„Ich habe von meinem Herrn, dem jungen Marchese di Colonna, keinen mündlichen Auftrag, doch diesen Brief an die Contessa di Locarno," und damit zog er ihn aus seiner Brusttasche hervor, überreichte ihn ihr und, einige Schritte zurücktretend, blickte er sie aufmerksam und forschend an. Das Schreiben betrachtend, sah die Contessa, daß die Adresse von wenig geübter Hand war. Ehe sie es zu lesen begann, rief sie Franzeska herbei, und trug ihr die Sorge auch für Federigo auf, während sie sich an diesen wendend, hinzufügte:

„Ich werde den Brief Eures Herrn lesen, und wenn erforderlich, Euch eine Antwort mitgeben. Falls Ihr einen Wagen habt, dessen Kutscher das Warten zu lange währen sollte —"

„Der Kutscher — es war Paolo — ist uns bekannt, Contessa, und auch vorbereitet, auf mich zu warten," entgegnete Federigo. „Sollte ihm aber die Zeit zu lange werden, so wird er nach dem nächsten Wirthshause fahren — —" und nach dieser Erklärung folgte er Franzeska in ein am Flur gelegenes Stübchen, wo sie ihn verließ, um ihn mit Speise und Trank zu versorgen, während er, ans Fenster tretend, auf die Landstraße blickte, und Paolo mit seinen Pferden beschäftigt sah.

(Fortsetzung folgt.)

gemiethet worden. In dem sehr geräumigen Saale des Herrn Zeimer erhalten allein 100 Mann Quartier. Miethskontrakte, für die Dauer vom 1. April 1889 bis zum 1. Oktbr. 1891 laufend, hat die Intendanturbehörde mit den betreffenden Quartiergebern bereits abgeschlossen. — Die Herbstferien beginnen für die städtischen und ländlichen Schulen am 22. d. M. und dauern drei Wochen.

Bromberg, 6. September. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde heute ein Sozialistenprozeß verhandelt. Der Angeklagte war der Kolporteur Josef Lischewski von hier. Im Mai. d. J. erschien derselbe in dem Geschäfte des Kaufmanns Thormann in Okollo und zeigte dem dortigen Lehrlinge Zeitungen Auf die Frage desselben, was das für Zeitungen wären, erklärte der Angeklagte, es seien amerikanische, bot sie demselben zu lesen an und übergab ihm auf sein Ersuchen die Zeitungen. Es waren dies zwei Nummern der in Chicago erscheinenden „Arbeiter-Zeitung" vom 8. November und 27. Dezember 1887. Diese Zeitung ist auf Grund des Sozialistengesetzes von dem Reichskanzler am 15. Mai 1879 verboten worden. Der Angeklagte, welcher in seiner Wohnung noch mehrere andere Nummern dieser Zeitungen hatte, erklärte, dieselben von einer Frau, die kürzlich aus Amerika gekommen sei, erhalten zu haben. Die als Zeugin vorgeladene Frau bestätigt dies mit dem Bemerken, daß sie dieselben als Makulatur zum Einwickeln ihrer Reise-Effekten aus Amerika bezw. Chicago, woselbst sie sich bei ihrem Bruder aufgehalten, mitgebracht habe. Sie will die Zeitungen nicht gelesen haben. Aber auch der Angeklagte will ihren Inhalt nicht gekannt haben. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, weil er den Angaben des Angeklagten Glauben schenkte und annahm, er habe die Zeitungen nicht gelesen. Zwei Monate hatte der Angeklagte in der Untersuchung gesessen; er wurde nun natürlich sofort aus der Haft entlassen. (D. Z.)

Nakel, 6. September. Von einem schweren Unglück ist die Familie des Gutsbesitzers G., in der Nähe von Schubin wohnhaft, betroffen worden. Als derselbe, ein Mann von 42 Jahren, am Dienstag Abend nach Erledigung mehrerer Geschäfte von hier nach Hause zurückkehrte und dort keine Anstalten machte, vom Wagen zu steigen, fand man, daß er in der Ecke desselben lehnte. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstarb er kurze Zeit darauf, so daß der herbeigerufene Arzt nur noch seinen Tod feststellen konnte. (D. Z.)

Kruschwitz, 7. September. Am 20. d. Mts. findet hier eine ordentliche und außerordentliche Generalversammlung der Zuckerfabrik Kruschwitz statt.

Posen, 7. September. Zu der hier stattfindenden Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine werden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. An der Spitze des Ortsausschusses stehen der kommandirende General v. Meerscheidt-Hüllessem und der Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler. Die Stadt hat für ein großes Gartenfest 4000 Mark bewilligt. Der Kultusminister hat eine große kulturgeschichtliche Ausstellung der Provinz Posen ermöglicht, welche unerwartet glänzend ausgefallen ist, zumal der Erzbischof Dr. Dinder die kostbarsten kirchlichen Alterthümer aus der ganzen Provinz für die Dauer der Ausstellung dargeliehen hat.

Lokales.

Thorn, den 8. September.

— [Die Bestätigung] der Wahl des Herrn Bender zum ersten Bürgermeister hierselbst ist heute eingegangen.

— [Freisinnige Vertrauensmänner-Versammlung.] Nach den nunmehr getroffenen Vereinbarungen über die Zusammenkunft von Vertrauensmännern der freisinnigen Partei aus den westpreußischen Wahlkreisen, welche am Sonntag, 16. September, in Graudenz abgehalten werden soll, wird von 11—1 Uhr eine vertrauliche Besprechung der Parteigenossen aus den westpreußischen Wahlkreisen, dann eine Vertrauensmänner-Versammlung für den Graudenz-Rosenberger Wahlkreis zur Beschlußfassung über die dort für die Landtagswahl in Vorschlag zu bringenden Kandidaten stattfinden. Um 2 Uhr werden sich die Parteigenossen zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle im Saale des Hotels „Zum goldenen Löwen" vereinigen und um 5 Uhr soll eine allgemeine öffentliche Wähler-Versammlung folgen. — Im Interesse der liberalen Sache ist dringend zu wünschen, daß jeder westpreußische Wahlkreis durch einige Vertrauensmänner in Graudenz vertreten wird. Mögen die freisinnigen Wähler überall darauf hinwirken.

— [Bei verschiedenen Militärbeamtenstellen,] die früher mit versorgungsberechtigten Unteroffizieren besetzt wurden, gelangen gemäß höherer Bestimmung für die Folge nur inaktive Offiziere, also nur solche, welche durch Allerhöchste Kabinetsordre mit Pension und der Aussicht auf Anstellung im Zivildienst verabschiedet sind, zur Anstellung. Zu diesen Stellen gehören unter anderen in der Garnison-Verwaltungspartie: Die Stellen als Direktoren, zum Theil auch die Stellen der kontroleführenden Inspektoren; in der Proviantamtspartie: die Stellen als Proviantmeister, zum Theil auch die Kontroleur- und Rendantenstellen; in der Lazareth-Verwaltungspartie: die Stellen als Ober-Inspektoren, zum Theil auch die Inspektorstellen. Auch die Registraturen bei den General-Kommandos werden für die Folge nur mit inaktiven Offizieren besetzt.

— [Unfall-Unterstützungskasse für Turner.] Auf dem Kreisturntag für West- und Ostpreußen und den Netzedistrikt welcher Anfang Oktober zu Insterburg stattfindet, soll u. a. über einen Antrag des Pregelgaues auf Annahme eines von ihm vorzulegenden Entwurfes für Gründung und Verwaltung einer Unfallunterstützungskasse verhandelt werden.

— [Falsches Geld.] In der letzten Zeit sind, wie die „Magdeb. Ztg." mittheilt, folgende Fälschungen 2c. vorgekommen und neu bekannt geworden: Falsche Fünfzigmarkscheine. Beide Seiten meistens durch Kupferdruck hergestellt, in einem Falle durch Handzeichnung mittelst Feder und Pinsel, öfter durch Ueberzeichnung eines autographischen Umdrucks; Hauptkennzeichen die leichte Verwaschbarkeit der Farben, andere Merkmale weniger hervorragend. — Falsche Zwanzigmarkscheine. Stimmen in Farbe und Zeichnung mit den echten überein; Jahreszahl 1882, Litera A.; Hauptkennzeichen: Die Fasern in dem Pflanzenfaserstreifen sind mit Tusche aufgetragen, man kann sie also nicht, wie bei den echten Scheinen, mit einer Nadel lockern und herausheben. — Falsche Zehnmarkstücke. Gut gearbeitet, Prägung scharf und rein, aus Silber mit schwacher galvanischer Vergoldung hergestellt; Klang weniger hell als bei echten Stücken; was aber kein sicheres Zeichen abgiebt; am untrüglichsten die Gewichtsprobe, weil Mindergewicht vorhanden; nach kurzem Umlauf schimmert das Silber durch. — Falsche „silberne" Fünfmarkstücke. Ganz grobe Fälschung, aus Zinn hergestellt, bei der geringsten Aufmerksamkeit erkennbar; so weit bekannt, gelang die Täuschung nur in einem Falle und der Fälscher wurde schon beim zweiten Verausgabungsversuch dingfest gemacht. — Falsche Zwei- und Einmarkstücke. In Prägung und Gewicht den echten Stücken sehr ähnlich, doch Klang dumpf, Griff fettig, da von einer Bleimischung hergestellt; scheinen sehr häufig vorzukommen. Von Zweimarkstücken sind auch noch andere Fälschungen festgestellt, so z. B. in Chemnitz, wo aber der Thäter alsbald entdeckt wurde, und solche von preußischem und baierischem Gepräge mit der Jahreszahl 1876 (hellerer Glanz, geringeres Gewicht). — Endlich ist darauf aufmerksam zu machen, daß in neuerer Zeit die beschnittenen deutschen Goldstücke (Zwanziger und Zehner) wieder häufiger auftreten. Man erkennt die Verletzung des Randes schon durch genaue Betrachtung, am sichersten aber mit der Waage. Ist das Gewicht, wie fast immer, bis unter das sogenannte Passirgewicht vermindert, dann haben solche Stücke nur noch den wirklichen Goldwerth.

— [Wahl.] Zur Neuwahl von 5 Repräsentanten und 4 Repräsentanten-Stellvertretern der hiesigen Synagogen-Gemeinde ist Termin auf den 30. Oktober, Vormittags 9 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaale anberaumt.

— [Abschiedskonzert.] Herr Opernsänger Boldt gedenkt unsern Ort wieder zu verlassen; vorher wird der beliebte Sänger in der Aula des Gymnasiums noch ein Abschiedskonzert veranstalten, das Donnerstag den 13. d. Mts. stattfinden wird.

— [Brieftaube.] Bei dem Herrn Stationsvorsteher Preuß, Bahnhof Fordon, hat sich eine Brieftaube eingefunden. Dieselbe trägt den Stempel „Fortifikation Thorn Nr. 283".

— [Verhaftung.] Eine sich hier vorübergehend zum Besuch aufhaltende Persönlichkeit soll heute plötzlich in Haft genommen sein. Man sagt, daß die Verhaftung im Auftrage der Kaiserl. Russischen Regierung erfolgt sei, welche nach dem Betreffenden schon längere Zeit gefahndet hat.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 3 Personen.

— [Von der Weichsel.] Seit gestern wächst das Wasser langsam; heute Mittag 1 Uhr Wasserstand 0,83 Mtr. — Eingetroffen sind auf der Bergfahrt die Dampfer „Graudenz" aus Königsberg und „Alice" aus Danzig. Letzterer mit 3 Kähnen im Schlepptau. — Der Regierungsdampfer „Kulm" hat den Taucherapparat, welcher während des Sommers oberhalb Zlotterie benutzt worden ist, nach dem Hafen geschafft.

Kleine Chronik.

* Eisenbahn-Zusammenstoß. Der Montag Abend 9 Uhr 45 Min. von Naundorf bei Kötzschenbroda auf dem Berliner Bahnhof in Dresden eintreffende Omnibuszug ist, wahrscheinlich in Folge unrichtiger Weichenstellung, auf ein Nebengeleis, welches mit einem Rangirzug besetzt war, gefahren und mit letzterem zusammengestoßen. Der einlaufende Zug war mit vielen Personen besetzt, won welchen zwei schwer und fünf leicht verletzt wurden. Die Maschine des Zuges und vier Wagen sind vorläufig gebrauchsunfähig.

Submissions-Termine.

Königl. Fortifikation hier. Vergebung der Lieferung des auf der hiesigen Militär-Brieftauben-Station in der Zeit 1. August 1889 bis 31. Mai 1890 erforderlichen Taubenfutters 3000 Kilo Wicken bezw. Pferdebohnen, 1000 Kilo Mais, 75 Kilo Hanf- bezw. Rübsaamen. Termin Sonnabend, 15. September, Vorm. 11 Uhr.

Holztransport auf der Weichsel.

Am 8. September sind eingegangen: Thomas Panczek von A. Karpf u. Kiebl-Ulanow an Verkauf Thorn 3 Traften, 8418 kief. Mauerlatten; Franz Kozlowski von E. Ellenbogen-Raygrod an Verkauf Thorn 6 Traften, 2735 kief. Rundholz, 2 tann. Rundholz; Josef Jucha von J. Baumgold-Raygrod an Valentin u. Markwald-Berlin 1 Traft, 624 kieferne Balken auch Mauerlatten, 30 doppelte und einfache kief. Schwellen, 3 runde eich. Schwellen, 11 einfache und 1783 doppelte und einfache eich. Schwellen, 147 kief. Mauerlatten, 155 kief. Sleeper; Isaak Ingwer von Horwitz u. Ingwer-Ulanow an Verkauf Thorn 2 Traften, 500 kief. Rundholz; 4517 kief. Balken auch Mauerlatten, 218 kief. Sleeper; Johann Szymanski von Bayer u. Kirschenberg-Konskawola an Ordre Danzig und Schulitz 4 Traften, 710 eich. Plançons, 630 eich. Riegelhölzer, 1884 doppelte und einfache kief. Schwellen, 4373 runde eich. Schwellen, 265 eich. Weichen, 9845 doppelte und einfache eich. Schwellen, 2332 kief. Mauerlatten, 1393 kief. Sleeper.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 8. September.

Fonds: fest.			7. Sept.
Russische Banknoten		209,40	207,25
Warschau 8 Tage		208,75	206,80
Deutsche Reichsanleihe 3½%		104,25	104,30
Pr. 4% Consols		107,70	107,70
Polnische Pfandbriefe 5%		61,90	61,40
do. Liquid. Pfandbriefe		54,90	54,80
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		101,90	101,90
Oesterr. Banknoten		168,10	167,90
Diskonto-Comm.-Antheile		227,75	228,60
Weizen: gelb	September-Oktober	188,20	187,50
	November-Dezember	189,50	189,20
	Loco in New-York	1 d. 1 c	1 d. 1½ c
Roggen:	loco	155,00	154,00
	September-Oktober	159,20	158,20
	October-November	160,50	159,70
	November-Dezember	162,00	161,00
Rüböl:	September-Oktober	57,80	57,60
	April-Mai	56,50	56,50
Spiritus:	do. mit 50 M. Steuer	54,20	54,20
	do. mit 70 M. do.	34,50	34,50
	Septbr-Oktbr. 70er	33,90	33,60
	April-Mai 70er	—,—	—,—

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 8. September.
(v. Portatius u. Grothe.)
Ziemlich unverändert.

Loco cont. 50er	—,— Bf.,	54,50 Gd.	—,—	bez
nicht conting. 70er	—,— „	34,50 „	—,—	„
September	—,— Bf.,	54,50 „	—,—	„
„	—,— „	34,50 „	—,—	„

Danziger Börse.

Amtliche Notirungen am 7. September.

Weizen. Inländischer gute Frage, behauptete Preise. Transit lebhafter Verkehr, theilweise höhere Preise. Bezahlt inländischer hellbunt 119 Pfd. 152 M., 124/5 Pfd. 182 M., weiß 130 Pfd. 191 M., roth 120 Pfd. 170 M., 123 Pfd. 175 M., Sommer- 132 Pfd. 190 M., polnischer Transit bunt 124/5 Pfd. 150 M., 128 Pfd. 154 M., gutbunt 125/6 Pfd. und 126 Pfd. 154 M., hellbunt 122 Pfd. 150 M., 127/8 Pfd. 157 M., russischer Transit rothbunt 125 Pfd. 148 M., 127/8 Pfd. 149 M., bunt 124/5 Pfd. 150 M, Ghirka 127/8 Pfd. 150 M.

Roggen inländischer gefragt, bis 3 M. theurer. Transit etwas festere Tendenz. Bezahlt inländischer 119/20 Pfd. und 125 Pfd. 143 M., 118 Pfd. bis 121 Pfd. 142 M., 116 Pfd. 140 M., polnischer Transit 119, 121 und 122/3 Pfd. 95 M., 115 Pfd. 92 M.

Gerste große 100—116 Pfd. 110—122 M., kleine 107—112 Pfd. 115—116 M., russische 109 bis 112 Pfd. 98—103 M.

Kleie per 50 Kilogr. 3,52½—3,90 M.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 8. September 1888.

Wetter: Regen.

Weizen höher, kleines Angebot, 123 Pfd. bunt 165/6 Mk., 125 Pfd. hell 172 Mk., 129 Pfd. hell 174 Mk., 130/1 Pfd. fein 176/7 Mk.

Roggen höher, namentlich in trockner Waare sehr gefragt, 117/8 Pfd. nicht trocken 125/6 Mk., 121 Pfd. trocken 133 Mk., 124/5 Pfd. trocken 125 Mk.

Gerste braune 107—122 Mk., helle gefragt, aber ohne Angebot.

Hafer 115—125 Mk.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind- R.	Stärke.	Wolkenbildung.	Bemerkungen
7.	2 hp.	759.2	+25.2	W	2	4	
	9 hp.	759.5	+15.6	C		0	
8.	7 ha.	758.7	+14.9	NW	1	10	

Der Besuch eines Luxusbades, wie er so oft zur Hebung von Verdauungsstörungen angerathen wird, ist leider nicht Jedermann's Sache, denn die Meisten haben es nicht dazu, gleich nach Karlsbad oder Marienbad zu reisen, wenn es mit der Verdauung nicht mehr so recht gehen will. Für sie alle ist ein gutes Hausmittel, welches sie rasch und leicht bei der Hand haben, ein unbestreitbares Bedürfniß geworden. So ist es gekommen, daß Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen eine so rasche und allgemeine Verbreitung gefunden haben. Sie sind einem wahren Bedürfniß des Volkes entgegengekommen, das beweisen die dankbaren Schreiben, mit welchen aus allen Gauen Deutschlands gerade aus den weniger bemittelten Kreisen heraus die gute und prompte Wirkung der Rich. Brandt'schen Schweizerpillen anerkannt wird. Die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sind in den Apotheken à Schachtel M. 1 vorräthig, doch achte man genau auf das weiße Kreuz in rothem Felde nnd den Vornamen.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf verschiedener **Nachlaßgegenstände** steht ein Auctionstermin am **Montag, den 10. Septbr. cr.,** Vorm. 9 Uhr, im Elenden-Hospital und von 9½ Uhr ab im St. Jacobs-Hospital an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 3. September 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf der dreijährigen **Weidenschläge** auf den Ziegeleikämpen Nr. 6 mit ca. 6,5 ha bestandener Fläche und Nr. 7 mit ca. 5,8 ha bestandener Fläche haben wir einen Licitationstermin auf

Donnerstag, den 13. September cr.,
Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen auch vorher in unserm Bureau I eingesehen, beziehungsweise von da gegen Erstattung der Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden können.

Die Grenzen der Schläge werden auf Verlangen vom Hilfsförster **Stade** zu Thorn vorgezeigt.

Thorn, den 3 September 1888.

Der Magistrat.

Das den **Weisser**'schen Erben gehörige **Dom. Pol. Przylubie,** nahe der Eisenbahnstation Schulitz und unmittelbar an der Weichsel liegend, bin ich bevollmächtigt, erbtheilungshalber zu **verkaufen.**

Przylubie hat ein Areal von circa 1000 Morgen.

Auf dem Gute befindet sich, unmittelbar an der Weichsel, aber vor jedem Hochwasser geschützt, eine große **Ringofen-Ziegelei** mit Dampfbetrieb und einem unerschöpflichen **Thonlager** bester Qualität.

Außer den zur Anlage von 3 Dampfschneidemühlen verkauften Flächen hat das Gut unmittelbar an der Weichsel, ebenfalls vor jedem Hochwasser geschützt, noch circa 100 Morgen Areal, das sich zu technischen Anlagen, wie zum Auswaschen von Hölzern vorzüglich eignet.

Przylubie hat jährlich 2500 Mark baare Revenuen.

Reflectanten steht die Besichtigung nach vorheriger Meldung bei dem Herrn Administrator **Schneider** daselbst jederzeit frei.

H. W. Gülker,
Ruden bei Schulitz.

Hiermit spreche ich Herrn **Schwantes** (wohnhaft in Klein Mocker 555, Sprechst. von 8—9 Uhr Abends) meinen herzlichsten Dank für die **Heilung meiner Tochter vom Stottern** aus und kann nicht unterlassen, Herrn S. allen andern Stotternden warm zu empfehlen.

Chmielewski, Strobandstr. 72.

Fran Direktor Therese Gronau's
Jsr. Töchter-Pensionat

und höhere Unterrichts-Anstalt; Institut I. Ranges, gegründet 1864 und empfohlen von größten Gelehrten und den Eltern früherer und jetziger Zöglinge; Prosp. auf Wunsch. **Berlin,** Hindersinstr. 11, am Königsplatz.

Um vollständig zu räumen, giebt in **größeren** Posten 2", 2½" u. 3" **Bohlen** und ⁵/₄" u. ⁶/₄" starke **Bretter 2. Kl.** zu **sehr billigen Preisen** ab
die Dampfschneidemühle u. Holzhdlg.
von
Julius Kusel.

Damen-Kleider werden nach den neuesten Moden bei gutem Sitz billig und sauber angefertigt, sowie sämmtliche **Konfection, Mäntel, Visites, Pelzbezüge** 2c. nach den neuesten Façons bei

B. Klapczyńska,
Brückenstraße 19, IV.

Junge Damen zum **Anlernen** werden jederzeit angenommen. Auswärtige finden gleichzeitig Pension.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Lager
von
Adolph W. Cohn,
Thorn, Coppernicusstraße 187,
empfiehlt **nur reelle Möbel** zu **sehr billigen festen Preisen.**

Für Zahnleidende.
Schmerzlose Zahn-Operation
durch lokale Anaesthesie.
Künstl. Zähne u. Plomben.
Spec.: Goldfüllungen.
Grün, Breitestraße 456.
In Belgien approb.



Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Krankheit gebe ich **mein Geschäft auf** und werden **sämmtliche**
Waaren u. Einrichtung
billig ausverkauft.
Der Laden ist sofort zu vermiethen.

Herrmann Zucker,
Altstadt Nr. 151.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung **vom 29. August cr.** betreffend den Verkauf des in der **Königl. Oberförsterei Gollub** während des Wirthschaftsjahres 1889 abzutreibenden Kiefern-Derbholzes wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die dem Verkaufe zu Grunde zu legenden Taxpreise pro Festmeter durch Verfügung der Königl. Regierung zu Marienwerder vom 5. September cr. anderweitig wie folgt bestellt sind:

Loos		Jagen		Mark
Loos 1,	Jagen	14b und 15a	auf	6,20 Mark,
„ 2,	„	22b	„	6,00 „
„ 3,	„	47b	„	6,80 „
„ 4,	„	73a	„	7,60 „
„ 5,	„	81	„	7,90 „
„ 6,	„	133a	„	7,90 „
„ 7,	„	146	„	8,30 „
„ 8,	„	156	„	8,60 „
„ 9,	„	181a	„	6,80 „

Gollub, den 6. September 1888.

Königl. Oberförsterei.

Anker-Cichorien
von
Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau.

Anker-Cichorien ist rein
Anker-Cichorien ist mild und bitter
Anker-Cichorien ist trocken
Anker-Cichorien ist bekömmlich
Anker-Cichorien ist ergiebig
Anker-Cichorien ist würzig.

Anker-Cichorien

ist überhaupt der beste Kaffee-Zusatz und wesentlich vorzuziehen den vielen anderen, unter der nicht berechtigten Bezeichnung **„Kaffee"** im Verkehr befindlichen Cichorien-Sorten. **Anker-Cichorien** ist in Packeten von 125 und 250 g zu 10 und 20 Pfg. zu haben in fast allen Waarenhandlungen.

Wie kommen Sie zu solchem Haarwuchs???

Herrlicher Locken üppige Fülle — Zieret den Mann, entzückt bei der Frau, Leset bedächtig — und ist's Euer Wille — Habt ihr die Zierde — d'rum merket genau!:

Phönix-Pomade
für Haar- und Bartwuchs
von **H. E. Schneidereit, M. T. A. M.,**
Professor der Medizin und Phrenologie
(Schädel- u. Gehirnlehre),

durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. u. erzeugt selbst bei jung. Herren nach kurzem Gebrauche einen kräftigen Bartwuchs. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkäufer werden gesucht.

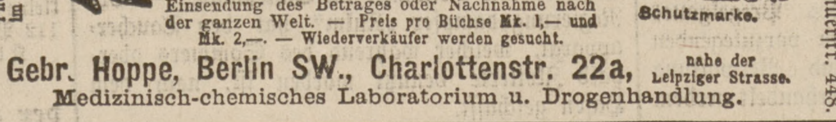
Photographie nach Anwendung der Pomade im Alter von 22 Jahren, wovon sich Jeder persönlich überzeugen kann.

Nach Anwendung der Phönix-Pomade.

Schutzmarke.

Gebr. Hoppe, Berlin SW., Charlottenstr. 22a, nahe der Leipziger Strasse.
Medizinisch-chemisches Laboratorium u. Drogenhandlung.

Zu haben in Thorn b. **J. B. Salomon,** Friseur, Schillerstr. 448.



Preuß. Lotterie-Loose

1. Klasse 179. Lotterie (Ziehung 2. u. 3. Oktob. 1888) versendet gegen Baar: **Originale pro 1. Klasse:** $^1/_1$ a 114, $^1/_2$ a 57, $^1/_4$ a 28,50, $^1/_8$ a 14,25 Mark (Preis für alle 4 Klassen: $^1/_1$ 240, $^1/_2$ 120, $^1/_4$ 60, $^1/_8$ 30 Mark), Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen pro 1. Klasse: $^1/_8$ 10,40, $^1/_{16}$ 5,50, $^1/_{32}$ 2,60, $^1/_{64}$ 1,30 Mk. (Preis für alle 4 Klassen: $^1/_8$ 26, $^1/_{16}$ 13,50, $^1/_{32}$ 6,50, $^1/_{64}$ 3,25 Mark). **Carl Hahn,** Lotterie-Geschäft, Berlin **S.W.,** Neuenburgerstraße 25 (gegründet 1868).

Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.



Ausgezeichnet als Zusatz zu Suppen, Gemüsen, Tunken etc.

Zwei Theelöffel voll geben mit Wasser ohne weiteren Zusatz sofort eine Tasse schmackhafte und kräftige Fleischbrühe.

Nahrhafter als alle Fleisch-Extracte.

ICH, ANNA CSILLAG,

mit meinem 185 **Ctm.** langen Riesen-Lorelei-Haare, welches ich in Folge 14monatlichen Gebrauches meiner selbsterfundenen Pomade erhielt, die von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das **beste Mittel zur Förderung des Wachsthums der Haare, zur Stärkung des Haarbodens,** gegen Schuppenbildung und **Kahlköpfigkeit** anerkannt ist, empfehle allen Damen und Herren **meine Pomade;** dieselbe erzeugt einen vollen und kräftigen Bartwuchs, und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopf- als auch Barthaaren einen schönen Glanz und große Fülle; bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Ihres höchst angenehmen Geruches wegen eignet sich die Pomade für den feinsten Toilettentisch und sollte in keinem Hause fehlen. Tausende von Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkei meiner Pomade. **Preis per Tiegel 75 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. — Wiederverkäufer Rabatt.**

Postversandt täglich gegen Voreinsendung des Betrages oder Postnachnahme nach der ganzen Welt aus der Fabrik **Anna Csillag**

Berlin N., Große Hamburgerstraße 34,

persönlich anwesend den ganzen Tag, wo sich Jeder von der Echtheit der Haare überzeugen kann. Ausgestellt gewesen in allen größeren Städten Europas und zuletzt in Castans Panoptikum und deutsche Friseur-Ausstellung in Berlin. In Leipziger Illustrirte Zeitung mit Illustration als Sehenswürdigkeit aufgeführt.

Zu haben beim Friseur **H. Schmeichler,** Thorn, Brückenstr. 45.

Wichtig für Mütter!

Allen Müttern, mögen sie stillen oder nicht, welche Kinder mit kräftigem Knochenbau, starken Nerven und gut entwickelten Verdauungsorganen erwachsen sehen wollen, sei das laut chemischer Untersuchung und ärztlicher Prüfung von den Fach-Autoritäten als ein Nähr- und Heilmittel ersten Ranges anerkannte

Rademanns Kindermehl

angelegentlichst empfohlen. Seine Bestandtheile und Eigenschaften, namentlich seine mineralische **knochenbildende Salze,** sein **Eiweiß** und **Fettgehalt,** seine **Leichtverdaulichkeit** und **unbegrenzte Haltbarkeit** erhebt es über alle anderen derartigen Kindernährmittel. Sowohl bei **Durchfall** der Kinder, **Verdauungsstörungen,** wie auch bei **Knochenkrankheiten** derselben, wie: englischer Krankheit, abgesetzten Gliedern, krummen, schwachen Beinchen, ferner beim **Zahnen,** ist es von anerkannt unübertroffener segensreichster Wirkung.

Der billige Preis (Mk. 1,20 per Büchse mit ca. 500 Gramm Inhalt, ausreichend für eine Woche) macht die Verabreichung dieses vorzüglichen Präparates **allen** Müttern möglich. Alle Apotheken und Droguerien halten Verkaufsstellen. Nicht vorräthigen Falles werden Aufträge direct an die Fabrik erbeten. Ausführung umgehend. Auskunft, Prospecte, ärztliche Atteste und Gebrauchsanweisung gratis.

Rademanns Nährmittel-Fabrik Bockenheim-Frankfurt a. M.

Geschäfts-Verlegung.

Unserm geehrten Kundenkreise zur gefälligen Nachricht, daß wir unser Geschäftslocal von **Brückenstraße 8a** nach

Breite Straße Nr. 49

im Hause des Herrn **L. Danielowski, vis-à-vis Glückmann Kaliski verlegt** haben.

Gleichzeitig zeigen den **Eingang sämmtlicher Neuheiten für die Herbst- und Wintersaison** an.

Uns bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen haltend, zeichnen

Hochachtungsvoll

Doliva & Kaminski,
Magazin eleganter Herrengarderoben.

Großer Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe **sämmtliche Waaren** zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Die **Ladeneinrichtung** ist billig zu haben.

Arnold Lange,
Elisabethstr. 268.



Echt zu haben in den meisten **Apotheken** von **Thorn** 2c. 2c.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum Thorns und der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage **neben meiner Glaserei u. Bildereinrahmungs-Geschäft** eine

Hohlglashandlung

eröffnet habe, und wird es mein Bestreben sein, das geehrte Publikum reell und billig zu bedienen.

Um geneigte Unterstützung meines neuen Unternehmens bittend, zeichne

Hochachtend

Victor Orth jr.,
Glasermeister.

Bücher-Einrichtung, Abschluß-Uebertrag, sauber, discret, und sachgemäßer **Buchführungs-Unterricht** in allen Geschäftszweigen in eingehendster Behandlung.

Hugo Baranowski, Elisabethstr. 84, IV, neben **A. G. Mielke & Sohn.**

Wir beginnen unsere diesjährige Campagne **am 18. September cr.**

Die **Arbeiter-Annahme** findet **Sonntag, den 16., Vormittags 9 Uhr,** statt.

Culmsee, den 7. September 1888.

Zuckerfabrik Culmsee.

Mein Lager in

Strickwolle

ist auf das Reichhaltigste sortirt u. empfehle dieselbe in nur **guten haltbaren** Qualitäten zu **bekannt billigsten Preisen.**

M. Jacobowski Nachf.,
Neust. Markt.

1 Zoll-Pfd. gute engl. **Strickw.** Mk. 2

Schmerzlose Zahnoperationen,
künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,
Culmer-Straße.

Guter Rat ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zusendung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund". In demselben wird eine Anzahl der **besten und bewährtesten Hausmittel** ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte **glücklich Geheilter** bewiesen, daß sehr oft **einfache Hausmittel** genügen, um selbst eine scheinbar **unheilbare Krankheit** in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei **schwerem Leiden** noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker versäumen sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund" zu verlangen. An Hand dieses lesenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung erwachsen dem Besteller **keinerlei Kosten.**

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist durch seine eigenartige Composition die **einzige Seife,** welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Röthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolph Leetz.**

Ziegel 2. und 3. Klasse sind auf meiner Gremboczyner Ziegelei wieder zu haben. **Georg Wolff,** Bromb. Vorstadt.

Fecht-Verein
Thorn.
Sonntag, den 9. Septbr. 1888
Tivoli.



mit Prämiirung sämmtlicher sich am Schießen betheiligenden Kinder. — Die Knaben schießen aus einer Armbrust, die Mädchen werfen mit einer Werftaube nach je 1 Vogel und beträgt das Schußgeld für das ganze Schießen **pro Kind 15 Pf.**

Anfang des Schießens präcise 4½ Uhr.

Grosses
Militär-Concert
(5 Theile),

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 129. Infanterie-Regiments aus Bromberg unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Schneevoigt.

Nach Beendigung des Schießens **Proklamation des Königs und der Königin** und **Prämienvertheilung** an die Schützen, alsdann **große Polonaise** unter Vorantritt der ganzen Kapelle durch den Garten und **Festtanz** für die Kinder.

Steigen zweier Riesen-Luft-Ballons, je 3 u. 4 Meter hoch.

Außerdem diesmal besonders reichhaltige **Tombola.**

Pfefferkuchen, Nasse Ecke, Elektr. Kabinet, Scheibenschießen für Erwachsene u. a. m.

Anfang 4 Uhr.

Entree pro Person **30 Pf.,** Kinder in Begleitung Erwachsener **frei.**

Zutritt für Jedermann.

Der Vorstand. Das Fest-Comitee.

Handwerker-Verein.
Sonntag, den 9. Septbr. cr.,
im Viktoria-Saal

Vocal-Concert

der **Handwerkerliedertafel** mit darauf folgendem **Tanzkränzchen.**

Anfang präcise 7 Uhr.

Nichtmitglieder zahlen **50** Pf. Entree.

Der Vorstand.

Baugewerkschule Dt. Krone.

Wintersem. beginnt 1. November d. J. Schulgeld 80 M. Im Sommersem. auch Cursus für Bahnmeister-Aspiranten.

Hüte zum **Färben** und **Modernisiren** werden angenommen. **Neueste Façons** zur gefälligen Ansicht. **Minna Mack Nachfl.**

Sonnen-Oel
(ff. Petroleum).

Allein-Verkauf für **Thorn** bei **Adolph Granowski,** Elisabethstr. 85.

Zu verkaufen **elegante Jagdwagen und Selbstfahrer, alte Wagen** werden sauber und elegant lackirt, von Stellmacher, Schmied und Sattler dauerhaft reparirt in der **Wagenbau-Anstalt** von **Alb. Gründer,** Thorn.

Die Bäckerei in meinem Hause ist von sofort **zu verpachten.**

C. Jacobus, Gr. Mocker.

Hierzu eine Beilage und ein illustrirtes Sonntagsblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 212 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung.“

Sonntag, den 9. September 1888.

Auf Requisition.

Eine Kriegserinnerung aus den Tagen vor Metz.

Von **Th. Schmidt.**

Nachdruck verboten.

I.

Wochen waren seit der Einschließung von Metz vergangen; die spröde „Jungfrau“ zeigte sich noch immer widerspenstig, obgleich wir es an Beweisen unserer Huldigung weiß Gott nicht fehlen ließen. Der Gürtel um ihren jungfräulichen Leib schien sie aber doch manchmal zu drücken, denn sie machte wiederholt verzweifelte Versuche, ihn zu sprengen. Es nützte nichts, er war aus deutschem Stahl und Eisen geschmiedet und ließ an Zähigkeit und Festigkeit nichts, absolut nichts zu wünschen übrig. Unter diesen Umständen wäre nun das Vernünftigste gewesen, sich dem ritterlichen Minnewerber zu ergeben, wie es die Schwester Sedan bereits gethan, aber nein, sie blieb für uns unnahbar, und wenn wir auch gerade nicht wie weiland Ritter Toggenburg „harrend von des Morgens Lichte bis zu Abends Schein, stille Hoffnung im Gesichte“ unthätig dasaßen, sondern ihr dann und wann unsere Gegenwart in Erinnerung brachten, so fing unser Aufenthalt vor dem Thore des Schlosses der Spröden doch nachgerade an ungemüthlich zu werden. Nicht, daß wir uns langweilten oder unsere Liebesgluth erkaltet wäre, nein, dazu war der Preis des Besitzes zu kostbar; aber schwer „im Magen“ lag sie uns, sie, die uns dazu verurtheilte, heute Rindfleisch mit Reis und morgen Reis mit Rindfleisch zu essen. Gewiß sind beides ganz nahrhafte Speisen; indeß auch ein Soldatenmagen, der bekanntlich in Hinsicht der Feinschmeckerei nicht verwöhnt ist, sträubt sich endlich dagegen, immer wieder ein und dasselbe Gericht zu verdauen. Auch der Anblick der von Maul- und Klauenseuche befallenen Rinder trug nicht gerade zur Steigerung des Appetits auf Rindfleisch bei. Kurz, wir waren genannten Gerichts herzlich satt; um so besser mundete es jedoch den im Dorfe Maizieres zurückgebliebenen Insassen; mit großen Kübeln kamen sie Mittags zu uns ins Biwak und holten sich die Reste unserer Mahlzeit.

„Wenn man doch noch einmal eine saftige Schweinskotelette essen könnte,“ meinte unser Zugführer eines Mittags, „diese ewige Reissuppe mit Rindfleisch ist schrecklich, fürchterlich, bringt einen zur Verzweiflung. Weiß keiner von Ihnen Rath?“ fragte er uns.

Wir schüttelten die Köpfe. — Schweinebraten — Himmel, welche Wonne! dachte ich, und mir lief das Wasser im Munde zusammen. — Hatte ich schon überhaupt seit dem Ueberschreiten der Grenze ein Borstenthier mit kühn geringeltem Schwanz gesehen? Nein! Wo wir hinkamen, war alles bis auf die Borsten in der Bürste von diesen niedlichen Thieren vertilgt. Ein Absuchen der nächsten Dörfer war unnütz; nirgends sind die Ortschaften in Frankreich, wo der Krieg wüthete, wohl so arg heimgesucht, wie um Metz.

Umsomehr war ich überrascht, als eines Morgens unser Batterie-Chef dem Reserve-Lieutenant R. in der an ihm bekannten lakonischen Kürze den sonderbaren Befehl ertheilte: „Wagen nehmen — Schwein holen.“

Es war gerade Appell und die Mannschaft der Batterie vollzählig zusammen; genau so viele verwunderte Gesichter, als Leute zur Stelle waren, konnte man nach den Worten des Hauptmanns sehen. Am längsten war jedoch das Gesicht des Reserve-Lieutenants. Ich dachte mir, so etwa wird der alte Zieten im ersten Augenblicke ausgesehen haben, als Friedrich der Große ihm sagte: „Reite Er nach Jägerndorf, bringe Er dem Markgraf Carl meinen Brief.“ Wer da weiß, welche wichtige und schwere Aufgabe in diesen knappen dürren Worten für den alten Haudegen lag, wird auch des Reserve-Lieutenants langes Gesicht natürlich finden. Statt jener Worte: „Wagen nehmen — Schwein holen,“ hätte der Chef ebensogut sagen können: „Geschütz nehmen — Metz erobern — Kathedrale besteigen — Kerl, den Bazaine mitsammt der Armee als Gefangenen erklären“ — beide Befehle wären gleich unausführbar gewesen.

Während der mit diesem seltsamen Kommissorium betraute Offizier pflichtschuldigst die Hand an die Mütze legte, kicherten die anderen Offiziere und steckten die Köpfe zusammen. Offenbar weideten sie sich an der Verlegenheit ihres Kameraden.

Widerreden konnte der Reserve-Lieutenant nicht, er wußte, der Chef liebte das nicht, so mußte er sich so gut es ging, des Befehls entledigen, wie — das war seine Sache. Ja, das Wie; an diesem verwünschten „Wie“ knabberte er eine ganze Stunde lang. Innerlich mochte er erbost sein über das Ansinnen des Chefs. Was war das aber auch für ein Auftrag für einen Mann wie er, der im Zivilleben Schriftsteller, Dichter und Sprachlehrer war! Schon häufig war er mit den wunderbarsten Dingen beauftragt. So hatte er unter anderem die Aufsicht über die Lagerplätze in der Batterie während der Biwaks, leitete den Bau von Latrinen und Kochgräben. In dieser Eigenschaft entwickelte er allerdings eine anerkennenswerthe „Fixigkeit“, gerieth aber eines Tages in furchtbare Wuth, als ein beschränkter Kanonier ihn mit „Herr Latrinen-Inspektor“ anredete, welchen Ausdruck der Betreffende ohne Arg sich erlaubt hatte, weil Andere ihn scherzweise unter sich gebrauchten. Der Kanonier wurde für diese unpassende Titulation seines Vorgesetzten mit 48 Stunden Mittelarrest bestraft, und da diese Strafe in Ermangelung eines Arrestlokals an ihm nicht vollstreckt werden konnte, so wurde er zwei Stunden dafür an's Geschützrad gebunden.

II.

Man kann nun ein guter Sprachlehrer, ein berühmter Dichter und Schriftsteller, aber ein schlechter Artillerie-Offizier sein; schlecht insofern, als man nicht den hohen Anforderungen, welche die Waffe an den Betreffenden stellt, genügt. Da war z. B. das Reiten in erster Linie, was dem Lieutenant R. große Schwierigkeiten und Kummer machte. Seit Jahren mußte R. offenbar kein Pferd mehr geritten haben, so daß er, als er zur Batterie kam, so gut wie gar nichts vom Reiten verstand. Dann auch mangelte ihm die Kenntniß unserer Geschütze, da er an anderen ausgebildet war. Zum Zugführer eignete er sich sonach nicht, und so kam es, daß er zu Dienstleistungen, wie die eben erwähnten, herangezogen wurde. Wo es indeß galt, persönlichen Muth zu zeigen, da war er am Platze, und weil er sonst ein guter Vorgesetzter und biederer Mensch war, sah man über seine ungenügende militärische Ausbildung hinweg. Da er das Französisch fließend sprechen konnte, so war er der Batterie sogar von Nutzen.

Diesem letzteren Umstande hatte Lieutenant R. es zu verdanken, daß er meist zu Requisitionen nach Lebensmitteln verwandt wurde. Zu jeder anderen Zeit hätte sich R. vergnügt aufs Pferd geschwungen, um neben dem Wagen, der zum Requiriren fuhr, im gemüthlichen Trab herzureiten, aber heute behagte ihm das gar nicht. „Schwein holen — als ob das so ohne jede Schwierigkeit ginge, als wenn die Beester hier nur so dutzendweise herumlaufen,“ — sagte er zu einem Offizier, nachdem der Chef der Batterie hatte abtreten lassen und gegangen war. „Ich begreife den Herrn Hauptmann nicht,“ setzte er grollend hinzu.

„Na, mein lieber R., regen Sie sich nur nicht auf, das ist Alles ganz leicht zu machen. Sie reiten oder fahren nach irgend einem Neste, finden Sie das gewünschte Rüsselthier nicht, kehren Sie getrost um und melden: „„Schweine sind a l l e b e r e i t s requirirt,““ antwortete der Kamerad lächelnd. —

Lieutenant R. war meinem Geschütz zugetheilt, es war ganz selbstverständlich, daß er sich die Mannschaft zum „Schweinholen“ von der Bedienung desselben in erster Linie nahm. Ich stand als Geschütz-Gefreiter mit ihm auf einem gewissermaßen intimen Fuße, mir vertraute er manchen Kummer in seiner Stellung, welche er, wie er selbst aufrichtig genug einsah, nicht voll und ganz ausfüllte, an.

„Gehen Sie mit,“ bat er mich. „Sie können sich wenigstens den Blaukitteln verständlich machen. Wir nehmen den zweirädrigen Wagen und fahren nach Hagondanga.“

Dieser Wunsch war nun aber nicht so leicht zu erfüllen. Die Kameraden, welche Artillerist gewesen sind, werden das sofort einsehen. Der Gefreite gehört zum Geschütz, ihm ist, wenn man gerecht sein will, die wichtigste Funktion bei der Bedienung desselben übertragen, nämlich das Richten, und im Weiteren die Instandhaltung des Geschützes, sowie die Aufsicht über die Bedienungsmannschaft. Allein, was kann man nicht alles, wenn ein Vorgesetzter höflich bittet. Kurz, ich ging oder besser fuhr mit.

III.

Um eineinhalb Uhr stand ein zweirädriger französischer Wagen mit zwei nach französischer Manier hinter einander gespannten Pferden zur Abfahrt nach Hagondange (jetzt Hagendingen) bereit. Unser Lieutenant hatte seltsamerweise heute seine beste Uniform angezogen und die Vorsicht gebraucht, seinen sechsläufigen Revolver beizustecken, was später unser Glück sein sollte. In Hagondange hoffte er ein Borstenvieh aufheben zu können, da dieser Ort, wie man sagte, am wenigsten Einquartierung gehabt haben sollte.

Der Chef stand, eine Pfeife rauchend, vor seiner aus Brettern, Lehm und Flechtwerk erbauten „Höhle“ und betrachtete malitiös lächelnd die Zurüstungen der vier Kanoniere zur Expedition. Lieutenant R., welcher heute die Fahrt per Wagen machen wollte, da seine Rosinante am Kettenriß laborirte, schwang sich auf den Wagen, setzte sich gemächlich zurecht und — kippte alsbald mit dem Wagen nach hinten über, da der Fahrer vergessen hatte, dem Pferde, welches in der Scheerdeichsel ging, den Bauchgurt anzulegen. Zum Unglück war der Erdboden von vielem Regen in einen wahren Lehmbrei verwandelt, so daß der Lieutenant, als er sich wieder erhob, wie ein Maurerhandlanger aussah. Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen. Unser Lieutenant wurde weidlich ausgelacht, seine schöne Uniform, welche er eigentlich für den Einzug in Metz zurückgelegt hatte, war gänzlich verdorben. Unter Verwünschungen des einfältigen Fahrers, des elenden französischen Wagens und Gott weiß was noch mehr kroch er in die „Höhle für Offiziere“, um sich die alte Feld-Uniform wieder anzuziehen.

Endlich gegen 2 Uhr fuhren wir ab. Die ganze Gesellschaft bestand aus 8 Mann: dem Lieutenant, meiner Wenigkeit, zwei Fahrern und vier kräftigen Kanonieren.

Wir suchten nun so schnell als möglich aus dem Gesichtskreise der Mannschaft unserer Batterie zu kommen, da man allerlei boshafte und neckische Anspielungen auf uns machte. Der zweiräderige Wagen, die sonderbare Bespannung, der Zweck dieser Fahrt, das Alles nahm sich so urkomisch aus, daß wir selber mitlachen mußten. „Der reine Schinderkarren,“ meinte Lieutenant R. erbittert, „werde mich gar nicht wundern, wenn wir heute noch Bekanntschaft mit dem Chausseegraben machen.“

Ich rief den beiden Fahrern zu, Trab zu fahren, um so aus der Hörweite der Spötter zu kommen.

Bald hatten wir die Anhöhe vor Hagondange erreicht. Von hier aus bot sich eine herrliche Aussicht auf Metz. Da lag sie, die stolze Feste, vor unseren Blicken! Hell leuchtete die Spitze der Kathedrale ins Land. Hier und da stiegen kleine Rauchwölkchen auf, zum Zeichen, daß beide feindliche Heere sich noch in ungeschwächter Kraft um den Besitz der stolzen Festung stritten. Wie lange noch und sie mußte sich ergeben — zum ersten Male seit ihrem Bestehen.

Der Lieutenant sprang vom Wagen und hieß die Fahrer ins Dorf hinunter fahren und vor dem Hause des Maire auf ihn warten. Ich folgte seinem Beispiele und sprang ebenfalls von dem Marterkasten hinunter.

„So, nun wollen wir uns erst eine Havanna anbrennen,“ sagte der Lieutenant, „auf dem vermaledeiten Kasten vergeht einem alle Lust zum Rauchen, das schaukelt und stößt, daß einem der Magen sich umkrempen sollte. Lassen Sie die Leute nur fahren, ein Schwein finden wir doch nicht, wollen lieber den köstlichen Anblick von dieser Stelle aus genießen.“

Wir lagerten uns an einer kleinen Anhöhe und hingen unsern Gedanken nach. Es war ein herrlicher Herbsttag, die Luft hell und klar.

Wie still und friedlich lag die Landschaft vor unseren Blicken da! Links schlängelte sich die Mosel wie ein silbernes Band durch das Thal, rechts hatten wir die Aussicht auf Fort St. Quentin, das Moselfort und Les Carrieres, und hätten uns die zu unseren Füßen hinziehenden Militär-Kolonnen und der dumpfe Schall der Geschütze von den sieben mächtigen Forts um Metz nicht daran erinnert, daß sich hier zwei mächtige Gegner schon seit Monaten im erbitterten Kampfe gegenüberstanden, so wäre kein Mißton in die friedliche Stille der Natur gefallen. Aber die Erinnerungen der letzten Wochen, das wilde Kampfgetöse, der Verlust so manches braven Kameraden, goß einen bitteren Tropfen Wermuth in den Genuß des Augenblicks. Wie mancher brave deutsche Krieger ruhte hier in dem stillen Thal zu unseren Füßen! Wie viele Opfer mußten noch gebracht werden, ehe der fränkische Hochmuth gebrochen war! Dort drüben jagten in diesem Augenblicke wieder die Batterieen in die sichere Position, um den vordringenden Feind zurückzuhalten, ertönten Alarmsignale auf der ganzen Linie, zum Zeichen, daß der Feind nahe, spielten die Geschütze von den Forts, in vermehrter Heftigkeit ihre verderbenbringenden Geschoeß in die Reihen der Kameraden schleudernd. Wie lange wird dies Spiel noch dauern, fragte ich mich, und wozu nützte es, da an ein Durchbrechen durch die Reihen der deutschen Truppen nun und nimmemehr zu denken ist?

„Auf der anderen Seite der Mosel scheint es heiß her zu gehen“, meinte der Lieutenant, durch sein Fernrohr sehend.

„Es scheint, als wenn die Franzosen bei Noisseville noch einmal durchzubrechen suchen“, entgegnete ich.

„Jawohl, nun, da können sie noch einmal Keile bekommen. Schade, daß ich nicht dabei sein kann, und daran ist dieser verwünschte Befehl — diese Schweinerequisition schuld,“ sagte grollend der Lieutenant.

Wir beobachteten nun jede Bewegung von Freund und Feind. Nach einer halben Stunde wurde das Geknatter des Kleingewehrfeuers, der Donner der Geschütze schwächer — die Rothhosen waren wieder einmal abgeblitzt. „Wohl bekomm's ihnen“, meinte der Lieutenant.

Wir gingen nunmehr hinunter ins Dorf. Unser Karren — anders kann man diese elenden französischen Wagen nicht nennen — stand vor dem Hause des Maire. Die vier Kanoniere waren bereits auf der Suche nach einem Schwein.

Als wir dem Maire unsern Wunsch zu erkennen gaben, sah er uns mit seinen kleinen verschmitzten Augen verwundert an.

„Ein Schwein, un cochon, monsieur le capitaine? Ah! Sie scherzen“, antwortete der kleine Mann im lothringischen Dialekt mit französischen Brocken untermischt.

„Durchaus nicht. Ich befehle Ihnen, binnen einer Stunde ein Schwein zur Stelle zu schaffen“, sagte der Offizier im strengen Tone.

„Das ist unmöglich, sein une impossibilité! Soldat Français, soldat Prussien sein ici gewesen — Alles furt, furt! Nix Pferd, nix vaches, nix Schwein, nix poules, nix . . .“

„Schon gut, schon gut,“ unterbrach ihn der Lieutenant. „Kennen wir, ist die alte Geschichte; wenn man nach Lebensmitteln fragt, rädern die Herren Franzosen eine ganze Skala von dem, was sie nicht besitzen wollen, mit einer staunenswerthen Geläufigkeit herunter. Werden selbst im Dorfe nachsehen, wehe Ihnen, finden wir das Gewünschte.“

Unter allen möglichen Betheuerungen seiner vollständigen Rathlosigkeit, unsern Wunsch zu erfüllen, begleitete uns der kleine Franzose noch eine Strecke Weges. Dann begannen wir auf eigene Faust nach Schweinen zu suchen. Der Lieutenant nahm die rechte, ich die linke Seite der Dorfstraße. Die meisten Häuser standen leer und boten einen trostlosen Anblick. Das Einzige, was noch zu requiriren gewesen wäre, war Heu und Stroh, Beides brauchten wir nicht, ein Schwein war nirgends zu finden. In der Mitte des Dorfes stießen wir auf unsere Leute; auch diese hatten kein Borstenthier finden können.

„Wenn wir 'nen Schwein haben wollten,“ sagte einer der Kanoniere, ein stämmiger Ostfriese, „müßten wir nach dem Gute fahren, das mitten im Walde, eine kleine Stunde Weges von hier liegen soll,“ dabei zeigte er in der Richtung, in welcher das Gut liegen sollte; er hätte soeben von einem Einwohner des Dorfes gehört, daß das Gut, seiner versteckten Lage wegen, gar nicht von den durchziehenden Truppen heimgesucht sei.

Wir überlegten. Hatte der Franzose die Wahrheit gesprochen, oder wollte er uns in einen Hinterhalt locken? Letzteres war nicht unwahrscheinlich. Indeß wir waren unser acht, die keine Furcht kannten, obgleich wir keine Waffen, als nur den Revolver des Lieutenants, bei uns führten.

„Wir wollen's versuchen,“ meinte der Lieutenant, „finden wir das Gewünschte gut, im anderen Falle können wir uns wohl gegen die paar Leute auf dem Gute vertheidigen.“

IV.

In kurzer Zeit befanden wir uns auf dem Wege nach dem Gutshofe. Um sicher zu gehen, nahmen wir einen Blousenmann mit, sonst hätten wir aber auch lange suchen können, der Gutshof lag in der That vollständig isolirt und versteckt im Walde.

Als wir bald im scharfen Trabe auf die stattliche Besitzung fuhren, trafen wir lauter verdutzte Gesichter an, es schien als hätten die Bewohner derselben noch keinen Preußen gesehen. Als wir hielten, kamen uns der Besitzer und seine Frau mit einer mir garnicht sympathischen Freundlichkeit entgegen und fragten nach unserm Begehr. Der Mann sprach gebrochen deutsch, die Frau schien nur des Französischen mächtig. Der Lieutenant nannte den Zweck unseres Erscheinens. Der Franzose zog mit dem Ausdrucke des Bedauerns die Schultern in die Höhe und meinte, daß wir uns den Weg hierher hätten sparen können, sein Gut sei arg mitgenommen seit dem Ausbruch des Krieges, an Lebensmitteln besäße er nur noch für sich und seine Domestiken das Allernothwendigste.

„Das kann ich nicht so ohne Weiteres glauben, ich habe Veranlassung, Ihre Worte zu bezweifeln,“ entgegnete der Lieutenant, sich der Angabe des Mannes in Hagondange erinnernd.

Ueber das Gesicht des Franzosen flog ein finsterer Schatten, einen Moment blitzte das dunkle Auge in zorniger Erregung. Aber er bezwang sich, in auffällig freundlichem Ton gab er uns zu verstehen, daß es uns ja frei stände,

nachzusehen. Dann winkte er einem seiner Knechte, welche inzwischen herzugetreten waren, und sagte ihm: „Führe die Herren durch die Ställe, Jean. Sie, Herr Capitaine, werden sich wohl an der Besichtigung meiner Lokalitäten nicht betheiligen, und bitte ich Sie, unterdeß ein Glas Wein mit mir zu trinken." Diese Aufforderung schien aber der Madame nicht zu gefallen, eben wollte sie protestiren, da traf sie ein vielsagender, mir nicht entgangener Blick des Gemahls, worauf sie knixend davonging, wahrscheinlich, um für einen Imbiß zu sorgen.

Der Lieutenant nahm das Anerbieten des Franzosen an, befahl den Kanonieren nach einem Schwein zu suchen, während die beiden Fahrer bei den Pferden bleiben und jedes verdächtige Zeichen auf dem Gute ihm sofort melden sollten.

Ehe der Lieutenant mit dem Franzosen ging, winkte ich ihn bei Seite und flüsterte ihm leise zu, daß ich ihn auf alle Fälle begleiten würde, der Franzose führe nichts Gutes gegen ihn im Schilde.

„Für diesen Fall ist gesorgt," meinte er lächelnd, „in meinem Revolver stecken sechs Kugeln."

„Und trotzdem muß ich Sie dringend bitten, auf Ihrer Hut zu sein, ich sehe da auffallend viele Knechte und Arbeiter — wer weiß, ob die nicht aus dem zum Gute gehörigen Dorfe herbeigezogen worden sind, um jeden Preußen, der es wagt, sich hier sehen zu lassen, das Lebenslicht auszublasen."

„Nun, dann kommen Sie mit," sagte Lieutenant R. „Ich glaube, Sie sehen Gespenster, wo keine sind — na, besser ist besser," fügte er hinzu.

Wir folgten nun dem Franzosen ins Haus. Die Frau desselben hatte bereits einige Flaschen Wein und einen Imbiß aufgetragen. Im Innern des Hauses, soweit ich es flüchtig übersehen konnte, zeugte Alles von einer gewissen Wohlhabenheit und sah in nichts den andern Häusern ähnlich, welche von der wilden Furie Krieg berührt wurden. Ehe wir uns setzten, gab unser gastfreundlicher Franzose mit einem verstohlenen Seitenblick auf uns einem Diener einen leisen Befehl; auch das erregte mein Mißtrauen, während das Alles dem Lieutenant zu entgehen schien.

Während wir uns um den Tisch setzten, sah ich mich nach einem Gegenstande im Zimmer um, welcher mir bei einem etwa geplanten Ueberfalle der Franzosen zur Waffe dienen könnte, da, wie ich schon erwähnte, außer dem Lieutenant, Niemand von uns eine Waffe mitgenommen hatte. Das Zimmer war eine Art Jagdzimmer; an der Wand hinter mir hingen zwei gekreuzte Fangmesser und ein Doppellader, sowie verschiedene andere Jagdgeräthschaften; ein Griff genügte, um eine dieser Waffen an mich zu reißen. Auch setzte ich mich so, daß ich alle Vorgänge auf dem Gutshofe durch das Fenster beobachten konnte.

Der Franzose schenkte uns aus einer Flasche Rothwein ein, er selbst nahm Rheinwein, welcher, wie er äußerte, sein Lieblingsgetränk sei. Dabei schwatzte er von dem bösen Krieg, von der baldigen Entsetzung Metz', von Niederlagen der Deutschen vor Paris und wie das unsinnige, ihm durch falsche Nachrichten zugetragene Zeug mehr hieß.

Trotz aller Sorglosigkeit, welcher sich mein Lieutenant hinzugeben schien, beobachte er doch die Klugheit, erst den Monsieur von dem Wein kosten zu lassen, ehe er ihn an seine Lippen führte. Kopfschüttelnd und ironisch lächend kam der Franzose dem Wunsche nach und meinte, ob denn schon deutsche Soldaten von ihren Quartiergebern vergiftet seien?

„Nun freilich, der Fall steht leider nicht vereinzelt da," antwortete der Lieutenant. „Sie müssen sich daher mein Mißtrauen schon gefallen lassen — es ist eine allgemeine Vorsichtsmaßregel, welche die Erfahrung mit Ihren Landsleuten uns gelehrt hat."

„Die Deutschen sind bis soweit Sieger und dürfen sich als solche Alles gegen uns erlauben, ich wundere mich daher nicht, wenn hie und da einer von unsern Leuten, dem man sein Eigenthum nahm, zu solchem Gewaltmittel greift," entgegnete der Franzose, und man konnte es ihm vom Gesichte lesen, daß er auch nicht lange zögern würde, uns Beide zu vergiften, wenn dies ohne Gefahr für seine Person zu bewerkstelligen gewesen wäre.

„Sie vergessen, mein Herr, daß Frankreich es war, das uns den Krieg aufzwang, daß es eine einfache Pflicht der Selbsterhaltung des Soldaten ist, wenn er im Feindeslande an Lebensmitteln nimmt, soviel er bedarf, und wahrlich, Sie dürfen sich nicht über uns beklagen, wäre die Sache umgekehrt, ständen Ihre Armeen in Deutschland, unsere Bevölkerung würde keine Schonung des Eigenthums, ja nicht einmal des Lebens von dem Feinde zu erwarten haben, das wissen wir noch von unseren Eltern. Außerdem widerstrebt es jedem kultivirten und gesitteten Menschen, sich auf hinterlistige, meuchlerische Weise seines Feindes zu entledigen; vergessen Sie nicht, Monsieur, daß wir keinen Krieg mit der Bevölkerung Frankreichs führen," sagte mein Lieutenant scharf.

„Feind ist Feind!" meinte der Franzose und wiegte mit dem Kopfe. „Wer ein echter Sohn seines Vaterlandes ist, vergißt nie, was er diesem schuldet."

„Letzterem stimme ich zu, aber dann kann er in die Reihen der Krieger treten und hier seinen Patriotismus bezeigen. So lange er nicht in Reih' und Glied kämpft, wird er von dem Feinde als Nichtfeind angesehen und ihm kein Haar gekrümmt; sobald er aber auf eigene Faust sich in Feindseligkeiten gegen uns ergeht, gebührt ihm die Kugel."

In diesem Augenblicke näherte sich draußen auf dem Hofe einer der Kanoniere dem Gutshause, offenbar hatte er uns eine Mittheilung zu machen. Ich trat ans Fenster, öffnete es und winkte den Betreffenden heran. Vorsichtig trat der Kanonier näher. „Da hinten haben wir was entdeckt," meldete er leise. „Bei dem kleinen Stalle hörten wir eben das Grunzen eines oder mehrerer Schweine. Die Stallthüren sind aber alle verschlossen, sollen wir sie aufbrechen?"

„Werde es dem Herrn Lieutenant melden, vorläufig gehen Sie nur wieder dorthin, wir kommen gleich," sagte ich eben so leise.

Jetzt traten auch der Lieutenant und der Franzose zu mir ans Fenster und wurden so Zeuge einer ergötzlichen Scene, welche sich in diesem Augenblicke bei dem Stalle, von dem der Kanonier eben sprach, abspielte. Die drei Kameraden des Kanoniers waren nämlich schon im Begriff, mit Gewalt die Thür zu sprengen. Der kräftige Ostfriese hatte bereits mit seinen mächtigen Fäusten die eine Thür soweit geöffnet, um sich durchschieben zu können; eben wollte er in den Stall hineinschlüpfen, als einer der Knechte vom Hofe sich mit aller Macht gegen die Thür stemmte und so unsern Ostfriesen zwischen diese und den Pfosten klemmte. Der für das Eigenthum seines Herrn besorgte Knecht hatte aber die Rechnung ohne die Fäuste eines reckenhaften Friesen gemacht; noch ehe die anderen beiden Kameraden zu seiner Befreiung herzuspringen konnten, hatte er sich aus der Klemme befreit und verabreichte dem Knecht einige Backpfeifen, daß es knallte wie der beste Champagnerpfropfen.

Ich drehte mich lachend um und sah in das von Wuth und Haß dunkelroth gefärbte Gesicht des Gutsherrn.

„Monsieur le Capitaine, ich ersuche Sie, meine Leute gegen die Brutalitäten der Ihrigen zu schützen", rief er mit dem Fuße aufstampfend.

„Mein lieber Herr", antwortete mein Lieutenant gelassen, „der Knecht hat die Ohrfeigen redlich verdient, weßhalb läßt er den Soldaten nicht ungehindert in den Stall gehen, da Sie ihm doch auftrugen, meinen Leuten die Lokalitäten zu zeigen."

„Der Knecht wird seine Gründe dafür gehabt haben, den Soldaten das Betreten jenes Raumes zu verwehren, es ist seine Schlafkammer", entgegnete der Franzose erbost.

„Sie sagen die Unwahrheit, Monsieur," mischte ich mich ein. „In jenem Stalle befindet sich das, was wir suchen, Verehrtester; soeben hinterbrachte es mir einer von unseren Leuten."

Der Franzose wurde blaß bis in die Lippen, sein dunkles Auge sprühte Funken, sein Blick streifte das Gewehr an der Wand.

„Meine Herren, ich bin Herr auf meinem Gute und werde Jedem Widerstand entgegensetzen, der es wagt, mein Eigenthum anzurühren," zischte er wüthend zwischen den Zähnen hindurch.

Das lassen Sie lieber, Monsieur, es könnte Sie denn doch gereuen. Wir nehmen nur das, was Sie nicht nothwendig gebrauchen und quittiren über den Empfang, mehr läßt sich nicht machen," sagte begütigend der Lieutenant.

V.

Während dieser Auseinandersetzungen, änderte sich die Szene auf dem Hofe. Mehrere Knechte und Arbeiter waren herbeigeeilt und umringten die vier Kanoniere, welche Anstalten machten, in den Stall einzudringen. Unser Ostfriese hatte einen meterlangen, pfahlartigen Knüttel und fuchtelte den Kerlen damit vor der Nase herum, daß es nur so 'ne Art hatte, während die anderen drei Kanoniere bereits im Innern herum hantirten. Eben wagte sich ein baumlanger Arbeiter an den Ostfriesen heran, lag aber im nächsten Augenblicke der Länge nach auf dem Düngerhaufen, die andern Kerle wichen jetzt scheu zurück. Nun übermannte den Gutsherrn aber die Wuth, bebend vor Ingrimm, stürzte er auf die geladene Büchse an der Wand los; doch ich war darauf gefaßt gewesen. Ein kräftiger Stoß gegen die Brust, und er kollerte zu Boden. Als er sich blitzschnell wieder erhob, befand sich die Büchse bereits in meinen Händen.

„Monsieur, keine Gewaltthat," rief unser Lieutenant streng. „Sie thun am vernünftigsten, wenn Sie uns ruhig gewähren lassen. Sie erleiden keine Einbuße am Eigenthum, hier haben Sie eine Empfangsbescheinigung, der Staat muß Ihnen später Alles ersetzen."

Der Franzose kam scheinbar zur Besinnung. Indeß täuschte er mich nicht, ich sah, wie er immer wieder scharf nach einer Oeffnung zwischen zwei Scheunen durchblickte, hinter welchen sich ein düsterer Wald hinzog.

„Hängen Sie die Büchse nur wieder an ihre Stelle," wandte er sich zu mir, ich sehe ein, mit den Herren Preußen muß man vorsichtiger verfahren." Dann rief er seinen Leuten auf Französisch aus dem Fenster zu, sie sollten die Preußen nur gewähren lassen. „Hoffentlich nehmen sie nur eins von den Schweinen, Herr Capitain," sagte er im verächtlichen Tone.

„Das ist meine Absicht, ich kann aber nicht dafür einstehen, daß wir nicht wiederkommen und noch eins holen," antwortete der Lieutenant eben so höhnisch, während er den üblichen „Bon" schrieb und dem Franzosen übergab.

„Wollen Sie nicht meine Büchse wieder an die Wand hängen?" drehte der Franzose sich stolz nach mir um, indem er den „Bon" im Schranke verschloß.

„Das können Sie später selber thun, vorläufig behalte ich sie, ich habe eben gesehen, daß Sie nicht so recht damit umzugehen wissen, da Sie sie auch zu andern als zu Jagdzwecken verwenden wollten. — Trinken wir noch ein Glas auf das glückliche Gelingen unseres Unternehmens, Monsieur, und wenn ich im Biwak den saftigen Schweinebraten mir schmecken lasse, werde ich Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin, welche uns so vorzüglichen giftfreien Wein kredenzte, gedenken."

Der Lieutenant lachte, der Franzose aber biß sich vor Aerger die Lippen wund. Da trat sein Jean ein. Der Herr eilte ihm entgegen und nahm einige uns unverständliche Worte in Empfang. Als der biedere Wirth sich zu uns umwandte, lag ein finsterer, drohender Zug auf seinem mageren Gesichte. Wir achteten nicht weiter auf ihn, sondern schritten zur Thür, um nach unseren Leuten und dem Gespann zu gehen. Der Franzose schloß sich uns an und blickte ab und zu nach seiner Büchse, welche ich noch immer in der Hand trug.

Auf dem Hofe hatten die Kanoniere bereits ein Schwein aus dem Stalle getrieben und schickten sich an, es auf den Wagen zu heben.

Ich überzeugte mich davon, daß noch mehrere Rüsselthiere im Stalle vorhanden waren, und bedauerte, daß der Lieutenant aus purer Bescheidenheit nur eines dieser fetten Thiere mitzunehmen gedachte, am liebsten hätte ich davon so viele „requirirt," wie auf dem Wagen Platz fanden.

„Die hätten wir lange suchen können," meinte einer der Kanoniere. „Hatten sie hübsch mit Stroh bedeckt, so daß es aussah, als läge nur Stroh in den Kofen. Na, da klopfte ich denn so ein paar mal an den Brettern herum und dann gings da unter dem Stroh: Röh! Röh!" — „Der Kerl" — dabei zeigte der Kanonier auf das Schwein vor der Thür — „ist der fetteste, nicht wahr?"

„Gehen Sie nur und helfen Sie das Schwein aufladen, damit wir fortkommen, mir ahnt nichts Gutes; ich sehe da so viele Blaukittel zwischen den Ställen stehen," antwortete ich und trat aus dem Stalle an unseren Wagen, um auf alle Fälle an der Seite des Lieutenants zu sein, falls man irgend Miene machen würde, uns feindlich entgegenzutreten.

VI.

Während wir uns zur Abfahrt bereit machten, sammelten sich auf dem Hofe immer mehr Neugierige, welche nach meinem Dafürhalten unmöglich alle Insassen des Gutshofes sein konnten. Es mochten jetzt etwa zwei Dutzend Männer sein, darunter viele rußige, schmutzige Gestalten, ohne Zweifel Fabrikarbeiter aus einer Fabrik im nächsten Dorfe. Und richtig! in demselben Augenblicke, als wir abfahren wollten, wurde blitzschnell das Einfahrtsthor des Gutshofes von außen zugeschlagen, und ein drohendes Gemurmel lief durch die Reihen der Arbeiter und Knechte, das uns nicht einen Augenblick darüber in Zweifel ließ, man wolle sich der Requisition der verhaßten Prussiens energisch widersetzen. Unwillkürlich legten sich meine Finger an den Hahn des Gewehrs in meiner Hand.

„Was soll das bedeuten?" schrie unser Lieutenant den Besitzer an. „Sofort öffnen Sie das Thor und lassen uns frei abziehen, oder ich schieße denjenigen nieder, der sich untersteht, uns daran zu hindern."

„Das Thor ist nicht auf meinen Befehl geschlossen", entgegnete der Angeredete keck. „Sollten die Leute Sie hier überfallen wollen, kann ich es nicht hindern, ich vermag nichts gegen die Menge."

„Wer sind jene Leute dort?" fragte der Lieutenant und zeigte auf die Lichtung zwischen den Scheunen, wo die Betreffenden, aus dem Walde tretend, sich in drohender Haltung, mit allen möglichen Angriffswagen, wie Heugabeln, Schmiedehämmer, ja sogar einer der Kerle trug eine Flinte, in der letzten Minute aufgestellt hatten und nun langsam näher an uns herankamen.

„Das sind Arbeiter aus meiner Fabrik", antwortete der Gutsherr, die Hände in die Hosentaschen steckend, offenbar wollte er uns reizen.

„Dann schicken Sie die Leute fort und machen Sie dieselben auf die Folgen aufmersam, welche ein Angriff auf uns nach sich ziehen würde. — Schweer, gehen Sie hin und öffnen Sie das Thor wieder. Die übrigen halten sich um den Wagen, Keiner läßt Hand daran legen. Fahren Sie zu", gebot der Lieutenant den Fahrern.

Jeder that, wie ihm befohlen. In demselben Augenblicke aber, wo wir uns in Bewegung setzten, bereit unser Leben bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, sprangen einige der am nächsten stehenden Kerle vor und erfaßten die Zügel der Pferde; zugleich rückten die übrigen Blaukittel von allen Seiten auf uns ein, jedoch kamen wir bis dicht an das Thor, welches noch immer verschlossen war und von dem Kanonier Schweer nicht geöffnet werden konnte. Die Lage wurde bedenklich. Das also war die Ursache der geheimnißvollen Winke und Befehle der Gutsherrn, er wollte uns hier am entlegenen Orte mit seinen Leuten überfallen und dabei sich den Anschein geben, als wäre dieser Ueberfall von seinen Leuten geplant, als wüßte er nicht darum. Wie plump die Sache angelegt war, sah er selbst wohl nicht ein. Wart' Hallunke, dachte ich, die erste Kugel, die ich gezwungen werde aus Deiner Büchse zu versenden, trifft Dich. Daß wir nicht gesonnen waren, uns, ohne Widerstand zu leisten, niederschlagen zu lassen, hatten die beiden Kerle, welche es wagten, die Zügel unserer Pferde zu ergreifen, eben erfahren müssen. Die beiden Fahrer hatten kurzen Prozeß gemacht, die Kanonenpeitschen umgedreht und den Schuften einige über die Nase gehauen, daß ihnen Hören und Sehen verging. Das Beispiel machte die Bande stutzig, keiner wagte sich bis an uns heran. Indeß war die Lage für uns doch gefahrvoll, wir waren acht gegen etwa dreißig, ein Kampf durfte zu Gunsten der Franzosen ausfallen, da diese mit gefährlichen Werkzeugen ausgerüstet waren, während von uns nur der Lieutenant und ich eine mit Erfolg zu gebrauchende Waffe in Händen hatten. Wir Beide stellten uns hinter den Wagen, je zwei Kanoniere an jede Seite desselben. Als Waffe diente jedem der letzteren ein meterlanges Scheitholz. So erwarteten wir den Angriff der Franzosen.

Diese hielten sich einige Minuten lang in respektvoller Entfernung, bald aber änderten sie ihre Haltung. Einige Hitzköpfe unter den Arbeitern stachelten ihre Genossen zum Angriff an, und trotzdem keiner ernstlich Miene machte, sich an uns heranzuwagen, suchten sie uns auf andere Manier zu schaden. Im nächsten Augenblicke regnete ein Hagel von Steinen und Holzstücken auf uns hernieder. Da riß mir die Geduld. „Herr Lieutenant, so oder so, sollen wir uns hier todtwerfen lassen, dann sollen auch einige von Jenen ins Gras beißen, ich gebe Feuer," sagte ich und hob meine Büchse.

„Sparen Sie den Schuß, ich habe einen anderen Ausweg gefunden." Mit zwei Sätzen stand er vor dem Gutsherrn, welcher, die Hände in der Hosentasche mit frohlockender Miene abseits am Thorweg lehnte und nun erschreckt in die Höhe fuhr, als der Lieutenant ihm den Revolver vor die Stirn hielt. Sofort hielten die Schurken mit Werfen an und erwarteten, was mit ihrem Herrn geschehen würde.

„Herr!" rief unser Lieutenant mit Donnerstimme, „lassen Sie nicht sofort das Thor öffnen, oder wird einer meiner Leute von den Ihrigen verwundet, schieße ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf."

Das zog! Der Mosje erblaßte und erfaßte krampfhaft eine Spalier-Latte an der Mauer, um sich vor dem Umsinken zu schützen.

Wieder lief ein dumpfes Gemurmel durch die Reihen der Franzosen, man wagte aber nicht, das Bombardement weiter fortzusetzen, wohl wissend, daß das den Tod ihres Herrn unbedingt zur Folge haben würde. Selbst der Kerl, welcher sich mit der Flinte bewaffnet hatte und diese in demselben Moment anlegen wollte als der Lieutenant auf den Gutsherrn zusprang, ließ von seinem Vorhaben ab, als er sah, daß sich der Lauf meiner Büchse blitzschnell auf ihn richtete; sie waren doch für ihr bischen Leben bange, die Schurken. Feig trat der Kerl hinter die Mauer und brachte sich so in Sicherheit.

(Schluß folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.